



zur Erinnerung von Putschherrn Odi
 und Schläferho-Wangli bei unserer
 Flucht im 1. Überlingen Durchzug.
 Am 22. III. 1945 - die Schweiz erreicht
 am 26. III. 1945. Zum Andenken von
 Putschherrn Odi
 am 30. III. 1945

Berichte

- 3 Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen in Überlingen am Bodensee
von Oswald Burger
- 8 Zur Neugestaltung der Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin
bei Ludwigslust
von Wolfgang Jacobeit
- 19 Neugründungen von Geschichtswerkstätten zur Erforschung
von NS-Zwangsarbeit in der Harz-Region
von Olaf Mußmann

Zur Diskussion

- 23 Inhaltliche und organisatorische Anmerkungen
zu dem von der »Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten
in Deutschland« vorgelegten Papier über »Selbstverständnis,
Leitlinien und Organisationsprofil«
von Werner Boldt und Habbo Knoch
- 25 Antwortschreiben auf die inhaltlichen und organisatorischen
Anmerkungen von Werner Boldt und Habbo Knoch zu dem Papier
»Selbstverständnis, Leitlinien und Organisationsprofil«
von Thomas Lutz

Neue Medien

- 29 Editoriale Bemerkungen
von Thomas Lutz
- 30 Besprechungen von CD-ROM zum
Themenkomplex Nationalsozialismus
von Dietmar Sedlaczek
- 37 Online-Diskussionsforum für Gedenkstätten
von Thomas Lutz

Infos/News

- 37 Quo Vadis Gedenkstättenkultur? Eine Erklärung der Arbeitsgemein-
schaft KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland
von Volkhard Knigge
- 39 Buchbesprechung: Hoffmann, Detlef (Hg.): Das Gedächtnis
der Dinge: KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945-1995
von Insa Eschebach
- 41 Veranstaltungshinweise
- 44 Ausstellungen
- 46 Literaturhinweise

Titelfoto:

*Die Häftlinge Adam Puntschart aus Österreich und der Ukrainer
Wassily Sklareno, denen als einzige die Flucht aus dem Außenlager
KZ Aufkirch in der Nacht vom 21. zum 22. März 1945 gelang.
Aufnahme vom 26. März 1945. Foto: Archiv Oswald Burger
Siehe dazu auch den Text »Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen
in Überlingen am Bodensee« von Oswald Burger in diesem Rundbrief.*

Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen in Überlingen am Bodensee

von Oswald Burger

Im Sommer 1944 erreichte das KZ-System den idyllischen Ort Überlingen am Bodensee. Dieses Außenkommando des Konzentrationslagers Dachau hing mit den durch die Rüstungsindustrie bedingten Bombardierungen Friedrichshafens zusammen. Der aus der Firmengründung »Luftschiffbau Zeppelin« in Friedrichshafen hervorgegangene Großkonzern hatte sich schon vor dem ersten Weltkrieg in vier miteinander verbundene Firmen aufgeteilt. Zum einen die Mutterfirma »Luftschiffbau Zeppelin«, die Motorenfirma »Maybach«, eine Hallenbaufirma unter der Leitung des Ingenieurs Claude Dornier, die bereits während des ersten Weltkrieges in eine Flugzeugfabrik umgewandelt wurde, sowie die Getriebefirma »Zahnradfabrik«.

Nach dem verlorenen Krieg stellten die Firmen zunächst die Produktion auf Alltagsgegenstände um. Bis zum Ende des Dritten Reiches entwickelten sich alle vier Firmen jedoch zu reinen Rüstungsbetrieben. Es wurden Radar- und Peilanlagen, Fallschirme und Fesselballons hergestellt, und die Firmen beteiligten sich an der Entwicklung von Torpedos und Raketen. Alle Kettenfahrzeuge der Wehrmacht fuhren mit Maybach-Motoren, Dornier produzierte alle Arten von Flugzeugen und die Zahnradfabrik Getriebe sowie artverwandte Produkte. Dies machte Friedrichshafen zu einem wichtigen deutschen Rüstungsstandort sowie zu einem Hauptziel alliierter Bomben.

Von Juni 1943 bis Ende des Krieges wurden fast alle Fabrikanlagen komplett zerstört. 1944 war der Höhepunkt der alliierten Bombardierungen Friedrichshafens. Von den elf großen Angriffen war der wohl schwerste am 28. April 1944. Nach dieser Bombardierung tagte sofort die am 1.3.1944 gegründete Organisation des »Jägerstabes«. Der »Jägerstab« wurde vom Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion unter Albert Speer eingerichtet, um die Verlagerung der Produktion zu beschleunigen und effektiver zu gestalten. Aufgabe war die Umgehung eines langen Bürokratie- und Behördenweges zur Verlagerung oder zum Wiederaufbau beschädigter Werke. In der Nacht zum 1. Mai 1944 wurde, unter Anwesenheit Hitlers, die Verlagerung der Friedrichshafener Betriebe beraten.

Es wurde eine Untertageverlagerung für die Werke der Luftschiffbau Zeppelin beschlossen. Die Suche nach geeigneten Orten dauerte das Spätfrühjahr und den Frühsommer 1944 über an. Es wurden zwei geeignete Orte für Stollenanlagen gefunden. Zum einen Überlingen am Bodensee sowie Hohenems (Vorarlberg). Der Überlinger Stollen war für die Friedrichshafener Betriebe das wohl wichtigere Bauvorhaben. Wie aus einer Zusammenstellung der Projekte unterirdischer Verlagerungen der Rüstungsinspektion Oberrhein hervorgeht, waren für das Überlinger Projekt 40 000 Quadratmeter Produktionsflächen vorgesehen.

Trotz verschiedener privater Unternehmen, wie ein Ingenieurbüro, die mit der Planung beauftragt wurden, lag die eigentliche Bauüberwachung und Bauleitung weiterhin beim Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion. Dieses hatte seine Fachleute für den Bau von Rüstungsbetrieben, rüstungswichtigen Straßen und sonstigen Anlagen dafür in Überlingen eingesetzt. Die Gruppe der Fachleute wurde als Mitar-

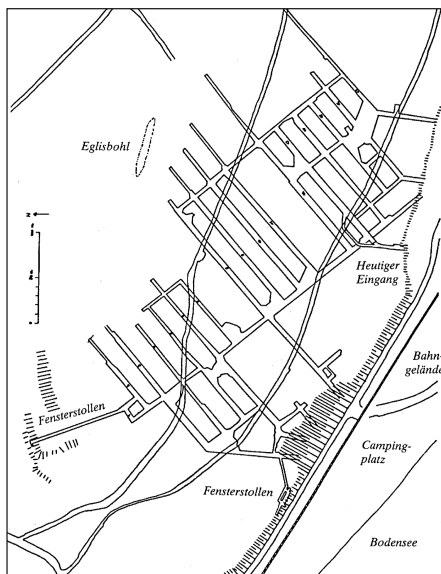
beiter der »Organisation Todt« (O.T.) beim Bau eingesetzt. Die ganze Aktion erhielt den Tarnnamen »MAGNESIT«. Dieser Phantasiename wurde verwendet, damit ein vorzeitiges Bekanntwerden der eigentlichen Absicht des Bauvorhabens vermieden werden konnte.

Der Stollen wurde wegen der guten Verkehrsanbindung westlich vom Westbahnhof aus aufgeföhren. Da keine Höhlen oder ähnliche Öffnungen im Hang vorhanden waren, mußte die komplette Stollenanlage als Neuschaffung in den Berg gesprengt werden. Hinzu kam noch, daß die Sprengungen unter bebautem Gebiet stattfanden. Die Anlage bestand, im letzten Ausbaustadium, aus drei Längsstollen und 17 senkrecht kreuzenden Querstollen. Sie waren zwischen zwei und 25 Meter breit, sowie zwei und zehn Meter hoch. Die Gesamtlänge der Anlage betrug vier Kilometer.

Als die Planung abgeschlossen war, und die Spreng-, Grab- und Abräumarbeiten beginnen konnten, wurden die Häftlinge aus Dachau herantransportiert. Mit den Häftlingen kam auch die SS mit ihren Wachleuten nach Überlingen. Es wurden mit zwei Transporten etwa 800 Häftlinge zur Zwangsarbeit aus dem KZ Dachau in dieses Außenlager nach Überlingen gebracht. Die Transporte wurden Ende September und Anfang Oktober durchgeführt. Die Bautätigkeiten konnten aber nicht vor den Alliierten verborgen werden. Am 22.2.1945 kam der Bombenkrieg auch nach Überlingen. Dieser sehr schwere Angriff traf die Bevölkerung wie auch die Verantwortlichen des KZ völlig unerwartet. Wie aus Berichten überlebender Häftlinge hervorgeht, wurde nach diesem Tag nicht mehr mit aller Strenge und Effektivität gearbeitet.

In der Nacht vom 19. zum 20. April 1945 wurden die Häftlinge wieder zurück nach Dachau transportiert, und am selben Tag wurden die Spuren des KZ vernichtet. Die Baracken sind komplett verbrannt worden. Die Häftlinge wurden wegen des völlig überlasteten Lagers Dachau nach Allach weitergeleitet. Hier sind die noch 600 Überlebenden von den Amerikanern befreit worden.

Die Einrichtung der Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen hat über 50 Jahre gedauert und ist nach einigen Schwierigkeiten ermöglicht worden.



*Plan des Überlinger Stollens.
Zeichnung nach
Plänen der Bundes-
anstalt für Bodenfor-
schung.
(aus: Oswald Burger,
Der Stollen, Überlingen*



beide Fotos:
Stolleneingänge nach
dem Krieg 1945/46
vor ihrer Zerstörung.
(aus: Oswald Burger,
ebd., S. 34)

Unmittelbar nach Kriegsende begannen Fremdarbeiter mit Plünderungen im Stollen. Die französische Kommandantur konnte dies aber schnell unterbinden. In dieser frühen Phase begann allerdings eine schon recht intensive Auseinandersetzung mit der gerade erst zurückliegenden Zeit. Es bildete sich ein »Anti-Nazi-Comité«, welches über eine eigene Presse, »Das Neue Deutschland«, verfügte und mit einigen aufklärerischen Veranstaltungen versuchte, den Einfluß nationalsozialistischen Gedankengutes aus Kultur und öffentlichem Leben zu verbannen. So fand, mit Billigung der französischen Kommandantur, am 5. April 1946 eine Veranstaltung zum Gedenken an die Opfer des Überlinger Lagers im Rathausaal des Ortes statt. Die Anti-Nazi-Organisation wurde allerdings 1947 von den Franzosen verboten, unter anderem, weil sie den gesamtdeutschen Anspruch vertrat.

Eine erste Gedenkstätte wurde von den Franzosen errichtet. Am 9. April 1946 fand eine feierliche Bestattung auf dem, auf Befehl der Franzosen, neu angelegten KZ-Friedhof bei der Wallfahrtskirche Birnau statt. Hier wurden die 97 Opfer begraben, etwa die Hälfte aller Toten des Lagers, die nicht unweit von Überlingen in einem Wäldchen verscharrt lagen. Die ersten Leichen von Häftlingen wurden noch in Konstanz in dem dortigen Krematorium verbrannt, was wohl aus Kohlemangel später eingestellt wurde. An der Bestattung mußte auf Befehl des französischen Kommandanten der gesamte Ort teilnehmen. Die Pflege des Friedhofes übernahm die Stadt Überlingen.

1947 wurde ein Teil der Stollenanlage von den Franzosen gesprengt, um eine mögliche militärische Nutzung zu verhindern. Trotz jährlicher Gedenkfeiern geriet der Stollen in den 50er Jahren, bedingt durch den Wiederaufbau, in Vergessenheit. In den 60er Jahren begann eine planmäßige Sicherung der Stollenanlage in Überlingen, da die Stollenanlage unterhalb einer der besten Wohngegenden Überlingens liegt. Das Gelände und die Landschaft hatte sich gesetzt, und es mußten Schäden für die Häuser befürchtet werden. Aus diesem Grund wurde seit 1968 die Anlage planmäßig abgesichert, abgestützt und mit Beton ausgespritzt.

An Gedenkstätten gab es über Jahrzehnte nur den Friedhof bei Birnau, an der Stollenanlage selbst erinnerte noch nichts an die NS-Vergangenheit. 1984 wurde von der Stadt Überlingen vor der Anlage ein Bronzekreuz, das mit Stacheldraht umwunden ist, aufgestellt, das an die Häftlinge erinnern soll. Bereits 1983 entstand ein Videofilm von der Medienwerkstatt Freiburg mit dem Titel »Unter Deutschlands Erde«, in dem die Geschichte der Stollenanlage dokumentiert wird. Zwischen 1983 und 1989 wurde die Stollenanlage vom Bundesvermögensamt grundlegend saniert, insbesondere durch das Einbringen einer dichten Zementschicht auf allen Oberflächen.

KZ-Friedhof Birnau
Foto: Rolf Schultes



1993 wurde auf eine private Initiative hin eine kleine Gedenkstätte an der Stelle eingerichtet, wo sich das Lager früher befand. Sie besteht aus dem Körper Christi, der an einem Gittergeflecht hängt. In den Jahren 1994 und 1995 kam eine erregte und sehr kontrovers geführte Diskussion auf, als das Bundesvermögensamt eine Nutzung des Stollens als Unterkunft für Wohnwagen und Boote ermöglichte. Die Diskussion ebnete wieder ab, als anlässlich der 50-Jahrfeier ihrer Befreiung im Mai 1995 eine Gruppe ehemaliger Häftlinge anwesend war, die sich für eine verträgliche wirtschaftliche Nutzung des Stollens aussprachen. Die 200 bis 300 Fahrzeuge die im Stollen untergebracht sind und die Fledermäuse, die in entlegenen Stollen leben, beeinträchtigen nicht die Führungen durch die Stollenanlage des KZ-Außenkommandos.

Auch die ehemaligen Häftlinge haben sehr dazu beigetragen, daß die Dokumentationsstätte entstand. Anlässlich der Gedenkfeiern 1995 wurde von ihnen die Bitte und der Vorschlag, den Stollen als Gedenk-, Gedächtnis- oder Dokumentationsstätte einzurichten, vorgetragen. Aufgrund dieser Anregung wurde im Frühjahr 1996 der Verein »Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen und KZ Aufkirch in Überlingen e.V.« gegründet. Er besteht aus 20 Überlingerern Bürgern. Diese haben das Projekt vorangetrieben. Der Stollen ist mit einem Aufwand von rund 60 000 DM zu einer Dokumentationsstätte umgestaltet worden. Die Finanzierung ist mit einem Drittmodell realisiert worden. Etwa 20 000 DM wurden von dem Verein selber aufgebracht. Dieses Geld ist durch die Führungen, die seit 15 Jahren durchgeführt werden, und in Form von Einzelspenden zusammengekommen. Das zweite Drittel wurde durch Gelder der öffentlichen Hand finanziert, wobei der größte Anteil, 5 000 ECU (ca. 9 600 DM) von der europäischen Kommission stammt. Vom Land kam die volle mögliche Förderung in Höhe von 8 000 DM, der Bodenseekreis steuerte 5 000 DM dazu bei. Die Beschaffung des letzten Drittels war für uns das spannendste, da die Firmen, beziehungsweise ihre Nachfolgefirmer, für die der Stollen errichtet wurde, direkt angesprochen wurden. Die drei Firmen MTU (Maybach), Dornier und die Zahnradfabrik haben jeweils 5 000 DM gespendet. Auch die Zeppelinstiftung, in Verwaltung der Stadt Friedrichshafen, war bereit, einen Zuschuß zu gewähren. Noch bemerkenswerter als diese finanziellen Hilfen wurde die Tatsache empfunden, daß bei der Einweihung der Dokumentationsstätte ein Manager der Firma Dornier vor den Gästen in seiner Rede von der Verantwortung und Mitschuld der Industrie sprach. Dies ist wohl erst durch eine neue Generation von Managern in der Industrie möglich geworden.

Als die Finanzierung stand, wurde vom Verein »Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen und KZ Aufkirch in Überlingen e.V.« die Erinnerung an das KZ und seine Opfer

in mehreren Stufen in Angriff genommen. In einer Qualifikationsmaßnahme des Berufsbildungszentrums Friedrichshafen erstellten vier junge, arbeitslose Akademiker eine Informationsbroschüre in Form eines Faltblattes. Die vier Männer waren auch an den anderen noch folgenden Projekten beteiligt. Als zweites wurde eine Broschüre gestaltet, die im Stollen und im Buchhandel erhältlich ist und die sich mit der Geschichte des Stollens auseinandersetzt. Das dritte ist die Dokumentationsstätte selbst. Von den anfänglichen Überlegungen eines Museums, das im Stollen eingerichtet werden sollte, wurde durch die kompetente Beratung der staatlichen Museumsberatungsstelle in Stuttgart wieder Abstand genommen. Auch sie vertraten die Ansicht, daß der authentische Ort nicht musealisiert werden darf. Der Ort an sich wirkt durch seine Dimension, Temperatur, die Dunkelheit, die Gerüche, die Geräusche und die grauen Betonwände so stark, daß wir uns darauf beschränkten, Fotografien zu reproduzieren und an fünf verschiedenen Stellen im Stollen auf Tafeln auszustellen. Da den extremen Bedingungen im Stollen nicht jedes Material standhält, sind die Tafeln aus Edelstahl. Daher sind auch die Führungen, die jeden ersten Freitag im Monat vom Verein durchgeführt werden, darauf ausgelegt, diesen Effekt zu erzielen. Es können jederzeit Gruppenbesuche, zum Beispiel für Schulklassen, mit der Dokumentationsstätte vereinbart werden.

Der Stollen, der von KZ-Häftlingen unter unmenschlichen Bedingungen errichtet wurde, wird heute dreifach genutzt: Zum einen ist er Winterquartier für Wohnwagen und Boote vom benachbarten Campingplatz. Die zweite und bescheidenste Nutzung ist die durch die Fledermäuse, die vom Naturschutzbund betreut werden, und die dritte ist die der Dokumentationsstätte.

Als die Dokumentationsstätte fertig erstellt war, kam der Denkmalschutz auf den Verein zu und ließ anfragen, ob das Objekt nicht für ihn betreuenswert sei. Auch wurde die Feuerwehr, durch den großen Erfolg des Projektes in den Medien, auf dieses aufmerksam und bot sich an, einige Loren, die zu Kriegsende im See versenkt wurden und mit denen das Material von den Häftlingen aus dem Stollen geschafft wurde, aus der Tiefe des Sees zu bergen. Die Wasserschutzpolizei, die Feuerwehr und ein Tauchclub holten eine Kipplore aus dem Bodensee, die im Stollen aufgestellt wurde. Die Dokumentationsstätte arbeitet also kontinuierlich weiter, was sich auch in der zunehmenden Beliebtheit, unter anderem durch Medienberichte niederschlägt.

Es bestehen auch noch relativ viele Kontakte zu ehemaligen Häftlingen, die immer wieder nach Überlingen kommen, wo sie einige Freunde gefunden haben. Sie verfolgen mit großem Interesse die Arbeit des Vereins »Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen und KZ Aufkirch in Überlingen e.V.«.

Adresse:
Dokumentationsstätte
Goldbacher Stollen
und KZ Aufkirch
in Überlingen e.V.,
Oswald Burger,
Seubertweg 12,
88662 Überlingen

Informationen zu
Führungen sind über
die Kur und Touristik
Überlingen GmbH,
Tel. 075 51-99 11 22,
erhältlich.
Jeden ersten Freitag im
Monat findet um 17 Uhr
eine rund zweistündige
öffentliche Führung
statt.

Oswald Burger ist
Berufsschullehrer und
Vorsitzender des
Vereins »Dokumenta-
tionszentrum
Goldbacher Stollen
und KZ Aufkirch«.



Oswald Burger
bei einer Führung
durch die Ausstellung
in der Stollenanlage
Foto: privat

Zur Neugestaltung der Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin bei Ludwigslust

von Wolfgang Jacobeit

Wöbbelin gehört zu den Orten in Deutschland, in denen die Menschen sehr unmittelbar zum Nachdenken über den Sinn und den wechselvollen Verlauf von Geschichte angeregt werden.

In der über 600 Jahre währenden Geschichte des Dorfes sind es zwei Ereignisse, die Wöbbelin ein besonderes Gepräge verliehen haben: Das sind der 26./27. August 1813 und der 2. Mai des Jahres 1945. Zwei Daten, die beinahe 150 Jahre auseinanderliegen.

Am 26. August 1813 fiel bei Gadebusch der noch nicht einmal 22 Jahre zählende Theodor Körner als Angehöriger des Lützowschen Freikorps bei einem Überfall auf einen französischen Troß. Seine Kameraden begruben ihn einen Tag später in Wöbbelin unter einer Doppeleiche. Schon ein Jahr später ließ Körners Vater für ihn ein Denkmal setzen, das mit dem Symbol von »Leyer und Schwert« an den »Sänger und Helden« des Befreiungskrieges gegen Napoleon gemahnen sollte.

Am 2. Mai 1945 befreiten amerikanische Truppen unter dem Befehl von General James M. Gavin die noch lebenden Insassen eines bei Wöbbelin liegenden Außenlagers des KZ Neuengamme aus schrecklichen Qualen. »Wir konnten das Wöbbeliner KZ riechen, bevor wir es sehen konnten«, beschrieb der General die Befreiungsaktion. Hunderte von Leichen wurden unter Aufsicht der amerikanischen Militärbehörden in Ludwigslust, Schwerin, Hagenow und in Wöbbelin von der Bevölkerung beigesetzt. In Wöbbelin sind sie unweit des Körnergrabes bestattet worden. 150 Steintafeln auf dem Massengrab symbolisieren diese Toten. Jo Jastram hat für sie ein Denkmal mit Szenen aus dem KZ-Alltag gestaltet.

In der Ideologie des Dritten Reiches nahmen Theodor Körner und seine Kriegesgesänge einen bevorzugten Platz ein. Die Nationalsozialisten legten rund um Körners Grab einen großen Baumbestand als »Ehrenhain« an und ließen eine Erinnerungsstätte im Heimatstil errichten, an deren Giebelseite sie in eisernen Lettern die Widmung anbrachten: »Unserem Theodor Körner«. Dieses Haus steht noch, aber es ist nicht nur dem Andenken an den »Sänger und Helden« des Befreiungskrieges gewidmet, sondern soll ebenso an die auf schreckliche Weise bei Wöbbelin umgekommenen KZ-Häftlinge und somit an die Verbrechen des Naziregimes in Mecklenburg mahnend erinnern. Zwei Ausstellungen also unter einem Dach, die über historisches Geschehen an diesem Ort in zwei deutschen Jahrhunderten Auskunft geben, aber zunächst ohne erkennbaren Zusammenhang nebeneinander existierten.

Es wurde in Wöbbelin des Toten von 1813 und der Toten von 1945 auch auf andere Weise und zu verschiedenen Anlässen gedacht. Das geschah jeweils um den 26./27. August, dem Todes- und Begräbnistag Theodor Körners, und um den Tag der Befreiung des Wöbbeliner KZ Anfang Mai, ohne daß jedoch auch diese Feierlichkeiten in erkennbarer Weise Bezug aufeinander genommen hätten. Das änderte sich erst mit der Körnerrehrung im August 1993, als Angehörige der Interessengemeinschaft »Lützowsches Freikorps 1813 e.V.« aus Leipzig-Großschocher vor dem von ihnen –



links: Grabmahl
für Theodor Körner
in Wöbbelin
alle Fotos: Mahn-
und Gedenkstätten
Wöbbelin

rechts oben:
Hinweistafel auf die
zwei Gedenkstätten
vor dem Museum
in Wöbbelin
rechts unten:
Ausstellungsgebäude
für das Theodor-
Körner-Museum und
die KZ-Ausstellung

in nachgebildeten Uniformen – am Körnergrab veranstalteten Ritualen auf jede der Steinplatten des Massengrabes eine Dahlienblüte legten. Das war eine absolute Novation, zu der sich die »Lützower« aus Leipzig, unbeeinflusst von irgendeiner Seite, entschlossen hatten, um damit gegen den Krieg und für die Erhaltung des Friedens ein Zeichen zu setzen. Sie schufen damit einen ersten emotionalen, aber auch gedanklichen Zusammenhang zwischen beiden historischen Ereignissen.

Diese Initiative hat wesentlich dazu beigetragen, die bisherigen Konzeptionen im Körnerhaus zu überdenken und zu versuchen, auf der Grundlage neuester historiographischer Erkenntnisse eine entsprechende Umgestaltung vorzunehmen. Schon an dieser Stelle sei dankend erwähnt, daß das Kulturministerium des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern ein solches Vorhaben unterstützte und die Leitung der Wöbbeliner Mahn- und Gedenkstätten, Frau Edeltraut Schure, ganz uneigennützig all das Material zur Verfügung stellte, was sie für eine auch von ihr geplante Um- und Neugestaltung des Körnerhauses vorsorglich gesammelt und archiviert hatte.

Der Gestalter Norbert Günther hat die Gedanken der an der Konzeption beteiligten Wissenschaftler in höchst einfühlsamer, aber sachlicher, dem Thema angemessener Weise umgesetzt und so zum Gelingen dieses historisch-museologischen Experiments wesentlich beigetragen.

Der 50. Jahrestag der Befreiung des Wöbbeliner Lagers (1995) war gegebener Anlaß, mit der neuen Gestaltung zu beginnen. Es entstand relativ kurzfristig im Ostflügel des Körnerhauses die Exposition **Zehn Wochen KZ-Außenlager Wöbbelin. Eine Bild- und Textdokumentation.**

Dem berechtigten Wunsch, im Rahmen dieser Ausstellung auch die historischen Voraussetzungen für das Entstehen des Naziregimes und dessen Unterdrückungsmaßnahmen zu dokumentieren, konnte trotz des beschränkten Raumes entsprochen wer-

den, und so hieß der erste Abschnitt des Drehbuchs **Von der Demokratie zur Diktatur**. Am Beispiel von Fotos, Zeitungen, Plakaten, Wahlslogans u.a.m. wurde darauf abgehoben, daß mit dem Sturz des Kaiserreichs 1918 und der Gründung der ersten deutschen Republik von Weimar wohl das ersehnte Ziel deutscher Demokraten erreicht worden war, daß aber die deutschen »Eliten« in Wirtschaft, Militär und Gesellschaft, enttäuscht und verbittert über das »schmachvolle« Ende des von ihnen mit angezehten Ersten Weltkrieges, sich gegen diese Republik wandten und von Beginn an Umsturzpläne schmiedeten. Die Folgen des Versailler Vertrags, Inflation, Dauerarbeitslosigkeit und die Weltwirtschaftskrise, führten dann zur unmittelbaren Destabilisierung der sozioökonomischen Verhältnisse und schließlich zur Übertragung der Macht an einen starken Mann mit dem Rückhalt einer Massenpartei, an Adolf Hitler und die NSDAP. Der 30. Januar 1933 war der für Deutschland schicksalshafte Beginn einer Diktatur ohne mindeste Skrupel der Machthaber.

Mit **Deutschland unterm Hakenkreuz** wird auf die ideologische Indoktrination und auf die von den Nazis eingesetzten Machtmittel zur Unterdrückung jeglicher Opposition mit einer Auswahl anschaulichen historischen Quellenmaterials hingewiesen. Im Terrorsystem des NS-Regimes nahmen die Konzentrationslager eine bevorzugte Stellung ein. Als Beispiel dafür wurde **Neuengamme – ein deutsches KZ** als eines der größten Stammlager anschaulich dokumentiert.

Das **KZ-Außenlager Wöbbelin** war ein von Neuengamme verwaltetes Kommando. Für die letzten 10 Kriegswochen diente es vor allem als Auffanglager für Häftlinge der »Todesmärsche«. Die Lagerverhältnisse waren für die Unterbringung von ca. 6 000 Häftlingen völlig ungenügend, ja katastrophal. In Wöbbelin gab es »kein Elektrisch, nur Sand, rohe, fensterlose Ziegelbaracken, alles schnell und in einfachster Form hergerichtet. Das ganze ›Lager‹ hatte nur eine einzige Handpumpe, diese lieferte das Wasser für die ›Suppe‹, die es einmal am Tage gab... Die Kranken lagen auf dem Sande, teils schon halbtot, die meisten unfähig, sich zu bewegen... Wir hatten kein Krematorium, keine Beerdigungsmöglichkeit, keine Registrierung oder dergleichen... So wußten wir auch selbst nicht, wieviel Tote wir hatten. Morgens stellten wir uns in Zehnerreihen auf und bekamen unser Brot, ein Brot für eine Reihe!« Das berichtete ein Überlebender.



*Sandsteinrelief
von Jo Jastram
1960 errichtet und
1995 restauriert*

Als die amerikanischen Soldaten kamen..., wurde vor aller Welt offenbar – und sie haben viele Fotos von dem gemacht, was sie als unmittelbare Zeugen des vorgefundenen Grauens erlebt haben –, daß sich in Wöbbelin eine der schrecklichsten Tragödien am Ende vom Nazideutschland abgespielt hatte. Der Anblick des Lagers, so General Galvin, »war mehr, als ein menschliches Wesen ertragen konnte. Sogar nach drei Jahren Krieg trieb es mir die Tränen in die Augen... Es gab Hunderte von Toten auf dem Erdboden und in den Baracken... Lebende Skelette waren überall verstreut«. Für viele kam jede Hilfe zu spät. Hätte sich die Befreiung weiter verzögert, würden die Amerikaner nur noch Leichen vorgefunden haben, äußerten sich einige Häftlinge.

Zur letzten Ruhe gebettet... wurden die Opfer von Wöbbelin auf Anweisung und unter Aufsicht der amerikanischen Militärbehörden in Ludwigslust, Schwerin, Hagenow und in Wöbbelin durch die Einwohner. Diese mußten die Gräber ausheben, und die gesamte Bevölkerung, einschließlich der in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten, Offiziere und Generale, hatten an den in weiße Tücher gehüllten Toten vorbeizudefilieren. Eine späte Ehrung für die Opfer des Nazifaschismus, zugleich auch eine drastische, aber verständliche Manifestation zur notwendigen Umerziehung der Deutschen, die in den Ansprachen der Militärggeistlichen als für die Verbrechen der Nazis Mitschuldige geziehen wurden.

An den Gräbern der Toten treffen sich jährlich am 2. Mai Überlebende, ob Veteranen des Widerstandskampfes aus den damals besetzten Ländern Europas und Deutschlands oder andere Verfolgte des Naziregimes. Sie gedenken der Kameradinnen und Kameraden und erneuern ihre Verpflichtung, darüber zu wachen, daß sich Verbrechen, wie sie von den Nationalsozialisten begangen wurden, nie mehr wiederholen dürfen. In diesem Sinne schließt die Ausstellung mit einem Satz des ehemaligen französischen Wöbbelin-Häftlings Pierre Lecomte: »Wenn ich auch heute noch die SS und die Nazis verabscheue, habe ich doch keinerlei Haß gegen die neuen deutschen Generationen und stimme völlig der Versöhnung im vereinten Europa zu.«

Die Anschaulichkeit der Ausstellung wurde wirkungsvoll durch Großfotos, Montagen und dreidimensionale Inszenierungen zur Nazizeit und zum KZ-Alltag unterstrichen.

Mit der Eröffnung dieser Ausstellung im »Körnerhaus« vertraten alle an einer konzeptionellen Rekonstruktion der Wöbbeliner Gedenkstätten Interessierten und letztlich daran Beteiligten die Meinung, daß nunmehr eine grundsätzliche, inhaltliche Neugestaltung der bisherigen Körnerausstellung im westlichen Flügel des Hauses auf neuester wissenschaftlicher Basis unumgänglich sei und eine Leitlinie gefunden werden müsse, die den historischen Stellenwert der Persönlichkeit Körners und seines Schaffens deutlich mache. Von einer Personalausstellung über Körner und sein Gesamtwerk wurde von vornherein Abstand genommen, denn der Bezug zu Körner war in erster Linie durch seine Bestattung, durch das vom Vater gestiftete Grabmal mit »Leyer und Schwert« und durch die kultisch-nationalistische Verehrung des »Sängers und Helden« vor Ort gegeben. In diese Richtung waren die wissenschaftlichen Recherchen anzusetzen und eine dementsprechende Expertenkonferenz ins Körnerhaus einzuberufen, auf der eine neue Konzeption vorzustellen und zu verteidigen war.

*Mahn- und Gedenk-
stätten Wöbbelin
Begräbnisstätte
für mehr als 160 Opfer
des KZ-Außenlagers
Wöbbelin*



Ein wesentlicher Anstoß kam aber auch durch Museumsbesucher, die ihre Meinung über das offensichtliche Mißverhältnis zwischen neuer KZ-Ausstellung und traditionellem Körnerbild Ausdruck gegeben haben. Einiges davon sei im Folgenden zitiert: »Erschüttert und angewidert – ein KZ und verherrlichter Nationalismus – und beides an diesem einen Ort«. Das war eine grundsätzliche Aufforderung nicht nur zum Nachdenken, sondern auch zum Handeln, denn so wurde die Körnerausstellung tatsächlich empfunden. Deutlicher artikuliert sich ein anderer Besucher. Er schrieb: »Dankbar für die Dokumentation zum KZ-Außenlager Wöbbelin (mit der bescheidenen Frage, ob man nicht die fragwürdige Wirkungsgeschichte der Ansichten, Werte und Lebensformen Körners vor der Welt endgültig verschließen sollte, bin Literaturwissenschaftler und Antifaschist und Antimilitarist)«.

Einer solchen Auffassung nachzukommen, wäre das Eingeständnis eines Unvermögens gewesen, sich der Person und dem Geist Körners sowie seiner Zeit unter einer neuen Blickrichtung zu nähern, zugleich aber auch die ernstzunehmende Mahnung eines Wissenschaftlers, der um die Dinge weiß und der noch dazu aus weltanschaulichen Gründen sein Unbehagen äußerte. Fast als Antwort darauf könnte die folgende Eintragung im Besucherbuch gelten: »Der Zufall der Geschichte brachte es mit sich, daß Wöbbelin ein Ort geschichtlich erwähnenswerter Vorgänge wurde. Die Erinnerung soll bleiben und nächste Generationen daran gemahnen.«

Aber es gab auch Eintragungen wie diese: »Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun! Wann begreift man das?«, die, wenn auch aus einer gewissen Verärgerung heraus geschrieben, für die Wöbbeliner Museologen gerade deshalb die Notwendigkeit einer Überprüfung des Ausstellungsinhalts aufwarfen.

Es hat aber auch schon relativ früh nach 1945, als an eine Ausstellung im Körnerhaus noch gar nicht zu denken war, Stimmen gegeben, die auf »Das Doppelgesicht von Wöbbelin« hinwiesen, damit das Beerdigtsein von Theodor Körner und den KZ-Toten im gleichen Eichenhain – eher ein Miteinander als ein Nebeneinander – meinten und den Schluß zogen, daß »Wöbbelin... in seiner Doppelgesichtigkeit ein Mahnmal für alle Mecklenburger (sei). Und nicht nur für sie...«.

Ein anderer äußerte sich so: »Das, was die Leute des ›Dritten Reiches‹ dem Körnergrab angetan haben, hat seine Sühne gefunden. Unmittelbar neben dem Grabbezirk,

auf dem Gelände, das jene für ihre Aufmärsche bestimmt hatten, haben an der Seite des Freiheitskämpfers von 1813 Freiheitskämpfer der jüngsten Vergangenheit eine ehrenvolle Ruhestätte gefunden, die Toten des Konzentrationslagers Wöbbelin. Ein weiter Bogen spannt sich von den Kämpfern des Freiheitskrieges... zu den Kämpfern, die als Opfer der Unmenschlichkeit im stillen, bis zuletzt ungebrochenen Widerstand ihr Leben dahingaben. Wahrhaftig ein ausreichender Grund, beide Gedenkstätten, die von 1813 und die von 1945, in einem ihnen in jeder Beziehung gerecht werdenden Rahmen zu einem einzigen Platz stiller Weihe zusammenzufassen.«

1991 schloß ein dritter Zeitzeuge seine Auseinandersetzung mit dem unverbundenen Nebeneinander von Körners Grab und den unweit davon bestatteten KZ-Opfern mit den Worten: »Ich gebe zu, daß es mich schaudert, wenn ich in Wöbbelin zwischen den beiden Denkmälern stehe, dem für Theodor Körner seit 1814 und dem von Jo Jastram für die Wöbbeliner KZ-Opfer seit 1960.«

All das unterstrich in besonderer Weise die Notwendigkeit einer historisch-politischen wie emotionalen Vorgehensweise für eine Neugestaltung vor allem der Körnerausstellung.

Waren die Bemerkungen von Besuchern des Körnerhauses letzten Endes eindeutig, so war die Befreiungsliteratur Körners allseits so bekannt, daß man sich in Deutschland mit ihren Inhalten und mit dem für ein »Vaterland« gefallenen Dichter und Sänger, namentlich in beiden Weltkriegen, immer wieder identifizierte. Es stellte sich also die Frage, ob das bisherige Körnerbild, wie es sich auch in der Wöbbeliner Körnerausstellung dargeboten hat, weiterhin Gültigkeit beanspruchen darf, ob alte, ja liebgewordene Vorstellungen neuen und neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnissen noch gerecht werden und ihnen standhalten.

Die Beantwortung dieser grundlegenden Frage war Gegenstand der schon erwähnten wissenschaftlichen Konferenz in Wöbbelin, deren Ergebnis sich in der Zustimmung zu dem eingebrachten Vorschlag äußerte, die neu zu gestaltende Ausstellung nach den wichtigsten Eckdaten des Körnergedenkens zu gliedern, um den Prozeß der Glorifizierung des »Sängers und Helden« zumindest bis 1989/90 erkennbar zu machen und sie als ein Stück deutscher Geschichte zu betrachten. Mit dieser Maßgabe begann die wissenschaftliche Arbeit, und sie ergab ein dem Thema entsprechendes vielfältiges, aussagekräftiges Material, so daß die im Juni 1997 eröffnete Ausstellung mit Fug und Recht als Beitrag zu einem neuen Körnerbild angesehen werden kann und es vermag, eine historisch gerechtfertigte, gedankliche Verbindung zur Wöbbeliner KZ-Ausstellung herzustellen.

Dies sei im Folgenden am Beispiel des Drehbuchablaufs für die neue Exposition unter dem Titel **Theodor Körner 1791–1813. Poet und Patriot. Seine Erhebung zum Idol** vorgestellt.

Diese Ausstellung zeichnet sich auf den ersten Blick durch eine Fülle von originalen Exponaten aus, die vor allem den Prozeß und die Etappen der Körner-Verehrung seit 1863 – dem 50. Todestag des »Sängers und Helden« – widerspiegeln und Wöbbelin zu einem allgemein auch so empfundenen nationalistischen Wallfahrtsort gemacht haben. In diesem Sinne wird darauf einleitend mit einem Text des Literaturhistorikers Eberhard Lämmert (1975) Bezug genommen, in dem es u.a. heißt: »An der Erweckung des poetischen Nationalgefühls... hatten die Liederdichter der Befreiungskriege... ihren

historischen Anteil. Hier zuerst läßt sich erkennen, auf welchen Wegen Deutschland alsbald ein Land wird, im dem poetische Träume Politik machen.«

Zu diesen Dichtern gehörte vor allem Theodor Körner. Er wurde zum eigentlichen Poeten der Befreiungskriege, der seine Lieder als Angehöriger des Lützowschen Freikorps in den wenigen Monaten vom März bis zum August 1813 niederschrieb. Carl Maria von Weber vertonte u.a. seinen bekanntesten Text von »Lützows wilder verwegener Jagd« und trug so zu dessen rascher Verbreitung bei. Dieses Lied verfehlte seine aufrüttelnde Wirkung nicht. Es gehört bis heute zum Repertoire des gängigen Liedgutes. Zum Kampf gegen napoleonische Unterdrückung, verbunden mit dem »Opfertod fürs Vaterland« riefen die meisten von Körners Liedern auf.

Mit seinem Tod bei Gadebusch am 26. August 1813 wurde er zum »profanen Heiligen«, zur »Identifikationsfigur«, die man optimal für ideologische Zwecke und politische Ziele ge- und mißbrauchen konnte (Erhard Jöst, 1991). Vor allem seine patriotischen, eher nationalistischen und mit Haß gegen Frankreich erfüllten Lieder waren es, die ihn zu einer geradezu mythischen Kultgestalt des sich steigernden deutschen Nationalismus machten. Körners Kriegsgesänge haben mit dazu beigetragen, daß sich zwischen Deutschland und Frankreich eine unheilvolle »Erbfeindschaft« entwickeln konnte, die fast eineinhalb Jahrhunderte andauerte und erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein Ende fand.

Theodor Körner war ein jugendlicher Heißsporn, ein Idealist und ein Patriot im Sinn seiner Zeit. Um ihn und seinen Tod »vorm Feind« rankte sich eine bewußt nationalistisch bestimmte Wirkungsgeschichte, die an seinem Beispiel zum Opfertod für das Vaterland aufrief. Vor allem in beiden Weltkriegen wurde sein Schicksal für viele zu einem tragischen Vorbild. Das aber rechtfertigt die Übernahme einer Sentenz von Kurt Tucholsky, gewissermaßen als Motto über diese Ausstellung: »Jede Glorifizierung eines Menschen, der im Krieg getötet wird, bedeutet drei Tote im nächsten Krieg.«

Das Körnersche Elternhaus war ein geistiger Mittelpunkt Dresdens. Es demonstrierte als literarischer Salon das künstlerische und gesellschaftliche Emanzipationsstreben des Bürgertums in spätfeudalistischer Zeit.

Körners Lebenslauf währte keine 22 Jahre. Nach dem Schulbesuch nahm er 1808 im sächsischen Freiberg das Studium der Bergbauwissenschaften auf, studierte ab 1810 in Leipzig Jura, wurde dort Präses einer Studentenverbindung, beteiligte sich an studentischen Randalen, wurde relegiert, gab aber auch seine erste Gedichtsammlung »Knospen« heraus. Eine Weiterführung des Studiums in Berlin für Geschichte und Philosophie schlug fehl, da der Leipziger Verweis auch dort galt. 1811 siedelte Theodor Körner darum nach Wien über, wo er, inspiriert vom Umgang mit Wilhelm von Humboldt, Friedrich und Dorothea Schlegel, Joseph von Eichendorff u.a., den Entschluß faßte, sich künftig der Dichtkunst zu widmen. Mehrere seiner Singspiele fanden Anerkennung und wurden am Wiener Hoftheater aufgeführt. Er erhielt 1812 eine Anstellung als Hoftheaterdichter. Im gleichen Jahr verlobte er sich mit der Schauspielerin Antonie Adamberger. 1813 verließ Theodor Körner die Stadt Wien, um sich dem Lützowschen Freikorps anzuschließen. Im Juni bei dem sächsischen Dorf Kitzen verwundet, wurde er am 26. August bei Gadebusch »schnell durch eine feindliche Kugel getötet«, wie es auf der zeitgenössischen Inschrift des Grabmals heißt.

Diese Daten einer kurzen, aber intensiv gelebten Vita werden zusammen mit einer ansehnlichen Auswahl von Körners Schriften in einem originalen Schrank präsentiert, der seit 1863 Körnersche Insignien gleich Devotionalien aufbewahrt hatte.

Körner lebte in der Zeit des bis dahin größten historischen Umbruchs. Ihm ist daher der Ausstellungsabschnitt **Deutschland und die Französische Revolution** gewidmet. Die Ausstellung konzentriert sich sodann auf den zentralen Bezug: **Körners Kriegsgesänge, Tod und Begräbnis, Gedenkfeiern von 1813 bis zum Ersten Weltkrieg** in einer großen, installierten Vitrine (700 x 45 x 240 cm) mit einer Fülle höchst aussagekräftigen Materials, zu dem René Schilling (MA) 1996 formulierte: »Das Jahr 1813, in dem Theodor Körner als Mitglied des Lützowschen Freikorps fiel, stellte den Beginn der populären Verbreitung der Geschichten vom nationalen »Helden« und deren heroischem Sterben dar.«

Das Bild vom »Helden« Theodor Körner sowie die Art und Weise seiner Verehrung wandelten sich mit den jeweiligen Phasen der politischen, weltanschaulichen und soziokulturellen Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts. Bezeichnend dafür waren die weit verbreiteten Körnerfeiern zum 50. Jahrestag seines Todes 1863, bei denen demokratisch und liberal gesonnene Bürger sowie Turn- und Gesangsvereine dominierten. In der Folgezeit – und an Körners 100. Geburtstag 1891 besonders deutlich – traten neue Trägergruppen der Gedenkfeiern in ganz Deutschland in Erscheinung: Die Kriegervereine mit Veteranen der deutschen »Einigungskriege« von 1864, 1866 und 1870/71 sowie die Schüler namentlich der höheren Lehranstalten. Damit verstärkten sich das militaristische Element und der staatliche Einfluß auf die Jugend. Körners Schicksal wurde zum Heldentod fürs Vaterland und damit als höchstes individuelles Lebensziel verklärt. Lediglich die Sozialdemokraten lehnten die Körnerfeiern als »Orgie der gemeinsten Rassen- und Völkerverhetzung« ab.

Unter zunehmendem Einfluß der Kriegervereine und des mit der Jahrhundertwende einsetzenden Jugendkults gegen Dekadenz und verstaubte bürgerliche Lebenswelt hatte man sich dann 1913 zum 100. Jahrestag der Niederlage Napoleons bei Leipzig und ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs ein Körner-Idol geschaffen, mit dem der Tod des jungen »Helden« zum Sinnbild einer »begeisterten und kampfesfrohen Jugend« erhoben worden war. Die Körnersche Befreiungsslyrik von »Leyer und Schwert« fand sich als Volks- oder Feldpostausgabe in vielen Soldatentornistern beider Weltkriege.

All dies spiegeln die ausgestellten Körnerdevotionalien in Gestalt von blechernen Eichenkränzen, künstlerisch aufgemachten Widmungen und Büchern, marmornen Gedenktafeln, Weihegedichten, Zeichnungen, Körner-Postkarten, Gruppenfotos von »Pilger«-Vereinen zum Körnergrab u.a.m. wider.

Eine Kostbarkeit ist das Besucherbuch der einstigen Körnergedenkstätte für die Zeit vom 10. April 1911 bis zum 30. Juli 1916 mit Eintragungen, die für diesen Zeitraum geradezu sprichwörtlich sind. Das sei an einigen Beispielen demonstriert: »Des Deutschen höchstes Gut soll sein Volkstum sein. Heil!«, meinte am 7. August 1911 Fr. Scharlau. Am 11. August 1911 notierte Ernst Korn aus Halberstadt: »Für das Vaterland zu sterben, ist wohl schön. Aber schöner noch, leben zu bleiben.« Dazu bemerkte ein Unbekannter mit dicker Schrift: »Lump!« Hamburger Turner besuchten am 15. September 1913 Wöbbelin und schrieben das folgende Gedicht ins Buch: »Deutsch sein, heißt Charakter haben!/Deutsch sein, heißt treu sein!/Treu wollen wir sein Dir bis zum Tode!/Das einzige Mittel deutsch zu bleiben, ist deutsch zu sein!/Des Deutschen höchstes soll

sein Volkstum sein./Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt/Ein Jude ist kein Deutscher./Ein Turner ohne deutsches Bewußtsein ist nur Übungsautomat./ Fest wie die deutschen Eichen sollst du stehn./Durch Reinheit zur Einheit!/In Treue fest!/Wir wollen sein ein einig Volk!/Seid einig, einig, einig!«

Körners Dichtkunst ist heute von literaturwissenschaftlicher Seite umstritten. Das haben aber schon Zeitgenossen zum Ausdruck gebracht, unter ihnen Heinrich Heine, der auf Körners Kriegs- und Haßgesänge in seinem »Tambourmajor« gewissermaßen so antwortete: »Wie in der Kampfbahn der Auerochs/Erhuben wir unsere Hörner,/Entledigten uns des fränkischen Jochs/Und sangen die Lieder von Körner./Entsetzliche Verse! Sie klangen ins Ohr/Gar schauerhaft den Tyrannen!/Der Kaiser und der Tambourmajor,/Sie flohen erschrocken von dannen.« Diese Verse, wie auch Körners »Lied von der Rache«, auf das Heinrich Heine geantwortet haben mag, gehören ebenfalls zu den Exponaten in der großen Vitrine. Nur zwei dieser Körner-Strophen seien zitiert: »Und wenn sie winselnd auf den Knien liegen/Und zitternd Gnade schrein,/Laßt nicht des Mitleids feige Stimme siegen./Stoßt ohn' Erbarmen drein!/ Ha, welche Lust, wenn an dem Lanzenknopfe/Ein Schurkenherz zerbebt,/Und das Gehirn aus dem gespaltnen Kopfe/Am blutgen Schwerte klebt!«

Die Aussage dieser zentralen Vitrine findet eine weniger groß dimensionierte, aber doch kennzeichnende Fortsetzung in dem Abschnitt **Theodor Körner und das Dritte Reich**: »Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut«, hieß es im *Völkischen Beobachter* vom 31. Januar 1933. Dieses Körnerwort – einen Tag nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten – war für diese ein Vermächtnis, dem ein höherer SA-Führer 1936 dadurch Ausdruck verlieh, daß er den »Sänger und Helden« beschwor, dessen »Geist hier unter uns weilt und weiß, daß hier Männer stehen im Braunhemd, die in ihren Herzen die Verpflichtung fühlen, die Ideale in die Zukunft zu tragen. Dann ist es kein Grund, einen Helden zu beweinen, dann sind seine Taten so unsterblich, wenn ein Volk ihn ehrt«. Der Kreispropagandaleiter aus Ludwigslust verstieg sich sogar zu folgendem »Gleichnis«: »... Was Körner hat eingehen lassen in die Schar der Besten, das ist das Blut, welches er für Deutschlands Ehre und Freiheit hingegeben hat..., und so ist auch Horst Wessel gleich diesen Taten



*Blick in die neu-
gestaltete Ausstellung:
Der Bereich über
Theodor Körner*

ein Sänger der Freiheit gewesen, der Deutschland über alles liebte«. Solchen Bekenntnissen entsprach die Anordnung der NSDAP, ab 1936/37 die Grabstätte in Wöbbelin zu einem »würdigen nationalsozialistischen Wallfahrtsort umzugestalten, der das Vermächtnis Theodor Körners für ganz Großdeutschland in treue Obhut übernehmen« sollte. Von der geplanten überdimensionierten Gesamtanlage sind das »Unserm Theodor Körner« gewidmete Gebäude und der mit Hunderten von Bäumen bepflanzte Ehrenhain realisiert worden.

Die ideologische Übersteigerung einer solchen Art von Verehrung hatte ihre reale Entsprechung in der nazistischen Kriegs- und Durchhaltepropaganda. Körner-Filme entstanden, Truppenteile wurden nach ihm benannt, Goebbels rief 1943 den »totalen Krieg« mit dem Körnerspruch aus: »Nun Volk steh' auf und Sturm brich los...«.

Das **Körner-Gedenken in der DDR** war anderer Art. Mit dem Jahr 1945 setzte in Ost und West zunächst eine Ernüchterung ein. Das betraf auch Theodor Körner. Der Mißbrauch seines Namens für die Ziele der Nationalsozialisten wurde verurteilt, dabei auch die dichterische Qualität seiner Poesie oft in Zweifel gezogen. In Wöbbelin wurde das Körnerhaus zu einem Kindergarten und einer Schule umfunktioniert, die Exponate kamen zum Teil abhanden. Auch das große bronzene Körnerdenkmal in Dresden sollte eingeschmolzen werden.

Die politische Lage und das Verhältnis zwischen beiden deutschen Nachkriegsstaaten schien allerdings bald ein anderes, zeitgemäßes Körnerbild zu fordern. Für die ausgegebene Losung »Deutsche an einen Tisch« bot sich der Patriot Theodor Körner geradezu an. Als »Held der deutschen Nation und Sänger für ein einheitliches und freies Deutschland« pries ihn beispielsweise die führende SED-Zeitung *Neues Deutschland* vom 23. Mai 1953. Man eröffnete 1962 mit 600 Mitwirkenden die Theodor-Körner-Festspiele, gab abermals Körner-Jugendbücher heraus, benannte Schulen und Produktionseinrichtungen nach ihm usw..

Das Scheitern dieser frühen deutsch-deutschen Beziehungspolitik änderte jedoch kaum etwas am wieder gewonnenen Körnerbild. Allerdings wurden die Fronten anders benannt und gedeutet. Gleichgesetzt mit Napoleon, dem Erzfeind von damals, galt nun der Kampf dem Kapitalismus und seinen Handlangern.



*Blick in die neu-
gestaltete Ausstellung:
Der Bereich über
das KZ-Außenlager
Wöbbelin*

Mit der Wiedereröffnung des Museums in Wöbbelin (1952) erfuhr die Glorifizierung Körners durch Nationale Volksarmee, durch Parteiorganisationen und Bevölkerung eine Fortsetzung am jährlichen Gedenktag seines Todes und seines Begräbnisses, wenn auch nicht im nationalsozialistischen Sinn der Zeit vor 1945. Der Ministerrat stiftete schließlich am 8. Mai (!) 1970 den Theodor-Körner-Preis für hervorragende Leistungen u.a. zur Förderung der »Verbundenheit der Werktätigen mit ihren bewaffneten Kräften«. Hinzuweisen ist schließlich noch auf eine Vitrine mit Teilen einer Uniform des Lützowschen Freikorps und auf ein Diorama mit der Darstellung des Scharmützels bei Gadebusch am 26. August 1813.

Es bleibt noch zu fragen, wie das Experiment der beiden z.T. als konträr betrachteten Ausstellungen unter einem Dach nunmehr von den Besuchern wahrgenommen wird. Wieder ist dafür das Besucherbuch von 1997 eine wichtige Quelle:

Neben üblichen Eintragungen, die lediglich den Besuch registrieren, fällt für 1997 eigentlich nur eine aus dem Rahmen. Sie stammt von der rechten Berliner Jugendgruppe »Vandalen«, ist vom 30. Ernting '97 datiert und lautet: »Die wilde Jagd und die deutsche Jagd/auf Henkersbrut und Tyrannen!/Theodor Körner/Du bist uns Vorbild und Verpflichtung!« So ähnlich stand es bekanntlich schon in zahlreichen Beispielen im Besucherbuch von 1911 bis 1916. Als eine gewissermaßen vorweggenommene Antwort darauf vom 12. Juli mag die folgende Eintragung aus Wolfsburg gelten: »Danke! Wohl kaum irgendwo kann so deutlich und nachdrücklich die immer bestehende Gefahr der Verführung zu den schlimmsten Verbrechen gezeigt werden. Mögen es viele sehen.« Fast sinngemäß ist der Text eines Wolfsburger Ehepaars vom 16. Juli formuliert: »Sehr beeindruckend, sehr informativ und sehr bewegend. Wir sind dankbar, dieses Museum mit dem so besonderen Konzept gesehen zu haben.« Der Ausdruck der Dankbarkeit wiederholt sich noch mehrere Male, so z.B. am 26. September von Schülern der 9. Klasse aus dem mecklenburgischen Ort Vellahn: »Danke nicht nur für die Vermittlung von Wissen, sondern auch von Ansichten und Haltungen zu Problemen, die bis in unsere Zeit reichen.« Daß das Anliegen des Gesamtkonzepts für beide Ausstellungen von Besuchern verstanden wurde, dokumentieren weitere Eintragungen.

Ein deutscher Dichter als mißbrauchtes Vorbild, im schlimmsten Fall zur Instrumentalisierung des Todes – Menschen, die im Kampf gegen Diktatur und Kriegswahn ihr Leben lassen mußten: Nur in diesem Sinne ist es erlaubt und gerechtfertigt, nachzudenken über Beziehungen zwischen dem Toten von 1813 und den Toten von 1945 – bestattet im selben Ehrenhain und heute geehrt im gemeinsamen Gedenken vor den Wöbbeliner Gräbern aus zwei deutschen Jahrhunderten.

Somit ist dieses Haus im doppelten Sinn eine Mahn- und Gedenkstätte im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern.

Wolfgang Jacobeit ist emeritierter Professor für Volkskunde an der Humboldt-Universität in Berlin.

Er hat maßgeblich an der Konzeption und Erarbeitung der Ausstellung mitgearbeitet.

Neugründungen von Geschichtswerkstätten zur Erforschung von NS-Zwangsarbeit in der Harz-Region

von Olaf Mußmann

Geschichtswerkstätten entstanden seit den späten siebziger und frühen achtziger Jahren an vielen Orten, insbesondere aber in mittleren und großen Städten. Oft wollten ihre Gründerinnen und Gründer eine lokale bis regionale Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus erreichen – ein damals noch weitgehend außer acht gelassenes und häufig sogar verdrängtes Thema. Es sollte die Geschichte der eigenen Region erforscht werden, es ging um die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit oder mit der des sozialen Nahraumes. NS-Geschichte war beileibe nicht der einzige Forschungsgegenstand, häufig ging es auch um die Geschichte des Arbeitens oder Wohnens, doch bildete die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus stets einen starken Schwerpunkt der Geschichtswerkstättenbewegung. Solche Aktivitäten waren nicht jedem willkommen. Gegner waren damals nicht nur die Anhänger der »Schlußstrich«-Position, sondern oft auch etablierte Universitätsprofessoren, die den Einbruch in ihre Pfründe fürchteten: Einer von ihnen prägte den abwertenden Begriff von den »Barfußhistorikern«.

Dies hat sich längst geändert; inzwischen zählen Geschichtswerkstätten zu den etablierten Einrichtungen. Sie waren derart erfolgreich, daß ihre Forschungsprogramme und Methoden, insbesondere die Oral History, in die Forschungspraxis der Geschichtswissenschaft übernommen wurden, und sie sind Bestandteile der universitären Curricula geworden. Aufgrund dieser Grenzverschiebung haben viele Geschichtswerkstätten Schwierigkeiten bekommen, ihr eigenständiges Profil zu wahren und sich definitorisch von anderen historisch arbeitenden Institutionen abzugrenzen. Mancherorts wurde deshalb bereits über das Ende der Geschichtswerkstättenbewegung spekuliert.

Um so überraschender ist es, wenn sich nun neue Geschichtswerkstätten gründen. Eine von ihnen, die sich auch gleich als Netzwerkzusammenschluß mehrerer Initiativen versteht, ist die Arbeitsgemeinschaft »Spurensuche in der Südharzregion«. Sie bearbeitet ein vergleichsweise großes Gebiet: Ihr Interesse gilt den NS-Rüstungsprojekten im Harz-Raum, die hier in außerordentlich hoher Dichte vorhanden waren, und den dort beschäftigten Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen. Zur Zeit beschäftigt sich die AG mit der Geschichte der Landkreise Osterode, Nordhausen und Sangerhausen in den Bundesländern Niedersachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt.

Im Harz-Gebiet, in der Mitte des »Deutschen Reiches« gelegen, wurde seit 1943 daran gearbeitet, ein gewaltiges Rüstungszentrum zu errichten. Realisiert wurde dies überwiegend durch den Einsatz von KZ-Häftlingen. Um die Rüstungsproduktion sicherzustellen – und den Maschinenpark für die Zeit nach dem Krieg zu bewahren – trugen die damaligen Protagonisten angesichts der alliierten Bombardements rüstungswichtiger Betriebe dafür Sorge, die Fertigung in möglichst bombengeschützte Räume zu verlagern. In der Harz-Region gab es eine Fülle von natürlichen Höhlen, die dafür genutzt werden konnten. Außerdem treten insbesondere in der Südharz-

Region mächtige Gipsschichten zutage, in denen vergleichsweise einfach künstliche Hohlräume geschaffen werden konnten. Das erste dieser Projekte war der Bau einer unterirdischen Fabrik zur zentralen Produktion der Fernrakete »V2«. Sie entstand seit dem Spätsommer 1943 in teilweise bereits vorhandenen Stollen unter dem Kohnstein bei Nordhausen. Als Arbeitskräfte dienten Häftlinge des KZ Buchenwald, die dem eigens dafür eingerichteten Außenlager »Dora« zugewiesen wurden. Aus Sicht der Nationalsozialisten entwickelte sich das Projekt zufriedenstellend. Schnell fielen die Entscheidungen, in der Umgebung noch weitere Untertageverlagerungsprojekte zu erstellen. Es entstanden verschiedene Sublager des KZ Dora. Dieses hatte nun in immer stärkerem Maße Funktionen eines Hauptlagers zu übernehmen und die große Zahl der Projekte bewirkte einen immensen Anstieg der Häftlingszahlen im Harzgebiet. Schließlich kam es im Oktober 1944 zur Umwandlung des Außenlagers »Dora« in das selbständige Hauptlager »Mittelbau«, dem die früheren Sublager als Außenlager unterstellt wurden. Insgesamt gehörten etwa 40 Außenlager in den heutigen Bundesländern Niedersachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt zum KZ Mittelbau.

An diese KZ-Außenlager erinnert heute kaum noch etwas. Die meisten sind vergessene – oder besser verdrängte – Orte, die nur mit guter Geschichts- und Ortskenntnis auffindbar sind. Nur wenig ist über sie in der Öffentlichkeit und der Forschung bekannt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora können sich nur in begrenztem Umfang der Bearbeitung der Geschichte dieser Orte widmen. Um sie in der lokalen Öffentlichkeit wieder in Erinnerung zu rufen und interessierte Personen für diese Sparte ihrer Lokal- und Regionalgeschichte zu interessieren, bot die KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora in Zusammenarbeit mit den Landeszentralen für politische Bildung der Länder Niedersachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt im Dezember 1996, im April 1997 und im Juli 1998 jeweils mehrtägige Tagungsworkshops zu den Außenlagern des KZ Mittelbau an.

Vermittelt wurden Hintergrundwissen zur Entwicklung des KZ-Systems sowie neuere Forschungsergebnisse zu den Außenlagern. Die Beschäftigung mit der Geschichte der einzelnen Außenlager wurde jeweils über einen Nachmittag in Form von Gruppenarbeit angeboten. Dazu stellte die Gedenkstätte pädagogisches Material des Besucherarchivs zur Verfügung. Es handelte sich um Elemente eines geographisch nach ehemaligen Lagerstandorten gegliedertes Ordnersystem, das Besucherinnen und Besuchern in der laufenden Gedenkstättenarbeit üblicherweise für das eigenständige Arbeiten zur Verfügung steht. Weiter wurde während der Tagungsworkshops über historische Arbeitsweisen und Archivbenutzung informiert, über Finanzierungsmöglichkeiten von Projekten zur Präsentation regionalhistorischer Forschungsergebnisse berichtet, und es wurden Arbeits- und Organisationsformen von Geschichtswerkstätten vorgestellt.

Schon bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des ersten Workshops in Niedersachsen löste die Auseinandersetzung mit der Außenlagergeschichte lebhaftes Interesse und Diskussionen aus. Viele der Tagungsgäste wollten ihre begonnene Arbeit nach Tagungsende fortsetzen und mehr über die KZ-Häftlinge und die Lager wissen. Neue Forschungsprojekte begannen, und es konnten Kontakte zu schon länger laufenden Projekten geknüpft werden, die bislang isoliert gearbeitet hatten. Die Beteiligten schlossen sich schließlich im April 1997 zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die sich den Namen »Spurensuche in der Südharzregion« gab. Ihr Ziel ist, neben der

historischen Dokumentation das Durchführen von Veranstaltungen und die Herausgabe von Publikationen zur regionalen Geschichte der KZ-Außenlager. Es geht den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft darum, Geschichte vor Ort aufzuspüren, sie festzuhalten und sie der heutigen Bevölkerung zu vermitteln – einer Einwohnerschaft, die inzwischen überwiegend aus den Kindern oder Enkeln derjenigen besteht, die damals Täter waren oder zusahen. Basis der Arbeit ist die Einschätzung, daß die Auseinandersetzung mit NS-Geschichte im eigenen sozialen Nahbereich zur Identitätsfindung beitragen kann, daß sie demokratisches Denken schult und daß sie vor Augen zu führen vermag, was Rassismus, Chauvinismus und Intoleranz bedeuten. Gerade dies verleiht dem Gedenken und der Erinnerung an lokale und regionale NS-Geschichte vor Ort die besondere Bedeutung. Ziel der Arbeitsgemeinschaft ist es deshalb, die lokale KZ-Geschichte und das Leiden der KZ-Gefangenen durch das Aufstellen von Gedenksteinen und vor allem von Informationstafeln an den ehemaligen Lagern, aber auch mit Veranstaltungen und Publikationen zu vermitteln.

Dazu führte die Arbeitsgemeinschaft im Mai 1997 als erstes Projekt eine Tagung durch, welche die Geschichte der im KZ-Komplex Mittelbau-Dora eingesetzten SS-Baubrigaden zum Thema hatte. Die auf diesem Symposium vorgetragenen Beiträge werden in einem Tagungsband zusammengefaßt, der 1998 erscheint. An die Öffentlichkeit wandte sich die AG mit einer szenischen Lesung, die am 27. Januar 1998 stattfand. Sprecherinnen und Sprecher waren Mitglieder des Vereins »Jugend für Dora«, eines eng mit der Gedenkstätte zusammenarbeitenden Zusammenschlusses von Jugendlichen, die sich für die Geschichte der Konzentrationslager in der Region interessieren. Die Arbeitsgemeinschaft kooperiert auch mit Bildungsträgern. So wurde in einem VHS-Kurs zur regionalen NS-Geschichte gearbeitet und die Ergebnisse in einer Ausstellung präsentiert. Bei dem in Sachsen-Anhalt durchgeführten Tagungsworkshop war die Arbeitsgemeinschaft Mitveranstalterin und leistet einen beträchtlichen Teil der organisatorischen Arbeit. Zur Zeit bemüht sie sich um die Aufstellung von Gedenksteinen und Informationstafeln an den Standorten der ehemaligen Außenlager auf niedersächsischem Gebiet, und es konnten bereits erste Zusagen der zuständigen kommunalen Stellen und privater Eigner beschafft werden. Anstrengungen um die Aufstellung von Steinen und Informationstafeln in Thüringen und Sachsen-Anhalt sind geplant. Zur Klärung der Ortslagen und zur Erarbeitung von Lageplänen führt die AG bereits ein EDV-gestütztes Projekt zur Luftbildauswertung durch. Ein Dokumentations- und Tagungsprojekt zur Geschichte des auf der niedersächsisch-thüringischen Grenze gelegenen ehemaligen KZ-Außenlagers Ellrich ist für den Sommer 1998 geplant.

Wie ist die Gründung der Arbeitsgemeinschaft nun zu bewerten? Schon während des ersten Tagungswshops war die Resonanz verblüffend hoch und übertraf alle Erwartungen: Es meldeten sich 70 Personen an. Diese Zahl wurde auf den beiden anderen Tagungen zwar nicht mehr erreicht, doch waren auch sie gut besucht. Offensichtlich hatte die bis vor wenigen Jahren anhaltende Tabuisierung der NS-Geschichte im Landkreis Osterode eher zu einem gesteigerten, als zu einem nachlassenden Interesse geführt. Daß die Anteilnahme in den neuen Ländern nicht genauso hoch war, wie im »West«-Bundesland Niedersachsen lag nach Meinung der Beteiligten nicht zuletzt an der Einbindung des KZ-Gedenkens in die offizielle Gedenkkultur der DDR. Die Verpflichtung zum »Antifaschismus« hatte offenbar bei vielen Menschen eine innere

Distanz zu diesem Thema erzeugt, der dennoch aber ein nicht geringes Interesse an in der DDR verdrängter KZ-Lokalgeschichte entgegen steht: Die Arbeitsgemeinschaft hat sowohl aus Thüringen als auch aus Sachsen-Anhalt engagierte Mitglieder hinzugewonnen. Trotz der Offenheit der sachsen-anhaltinischen Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer besteht ein arbeitendes Netzwerk zum jetzigen Zeitpunkt jedoch lediglich für den Raum Niedersachsen und Thüringen – eben für den Südharz. Alle Tagungsteilnehmer plädierten aber dafür, die schon bestehenden Kontakte zu intensivieren und auszubauen. Bezeichnend für diese in der Region offenbar verbreitete Interessenstruktur ist auch, daß sich parallel zu dieser Entwicklung in Goslar, also am Nordharzrand, zur Zeit ein »Arbeitskreis Spurensuche« gründet. Er hat Kontakt zur Arbeitsgemeinschaft »Spurensuche in der Südharzregion« und beschäftigt sich ebenfalls mit der Geschichte der regionalen NS-Zwangsarbeit.

Der Erfolg dieser regionalen Geschichtswerkstätten und ihres Netzwerkes scheint auf verschiedenen kulminierenden Strukturen und Entwicklungen zu beruhen: Die vor zehn Jahren in den Städten noch virulente Geschichtswerkstättenbewegung hat offenbar nach wie vor Vorbildcharakter. Ihre Krise ist anscheinend ein urbanes Phänomen geblieben, das die »Provinz« nicht erreicht hat. Hier sind es in erster Linie Wissensdefizite gerade auch um NS-Geschichte, die ausgeglichen werden sollen, und dazu wird auf die Instrumentarien der Geschichtswerkstätten zurückgegriffen. Auch scheint ein Generationswechsel eine Rolle zu spielen: Für Lokal- und Regionalgeschichte interessieren sich heute bereits Menschen, die während des Nationalsozialismus höchstens Kinder waren. Für diese Generationen ist die NS-Aufarbeitung nicht durch die Auseinandersetzung mit ihrem eigenen Handeln, sondern mit der um eine historisch begründete Identität verbunden. In solchen Vereinigungen besteht die Möglichkeit, Interesse in Engagement umzusetzen. Hier scheint sich ein neuer Ansatz zur Belebung der Geschichtswerkstättenbewegung abzuzeichnen.

*Dr. Olaf Mußmann
ist stellvertretender
Direktor der
KZ-Gedenkstätte
Mittelbau-Dora.*

Kontakte zu den Initiativen:

- *Im Landkreis Osterode über Herrn Vladi, Fax 05 52 21-710 36*
- *Im Landkreis Goslar über Herrn Janz, Tel. 053 21-814 29*
- *In Thüringen über die KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Tel. 036 31-98 36 36*
- *In Sachsen Anhalt über die Mahn- und Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge, Tel. 039 41-302 48*

Zur Diskussion

Im Gedenkstätten-Rundbrief Nr. 80 (Dezember 1997) wurde eine Erklärung der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland über »Selbstverständnis, Leitlinien und Organisationsprofil« von KZ-Gedenkstätten veröffentlicht. Die dort enthaltenen Thesen wurden von Werner Boldt und Habbo Knoch in einem Brief an die Arbeitsgemeinschaft aufgegriffen und kommentiert. In einem Antwortschreiben setzt sich die Arbeitsgemeinschaft mit den darin enthaltenen Argumenten, insbesondere die Entwicklung der »Gedenkstättenbewegung« und der daraus folgenden Konsequenzen betreffend, auseinander. Da Fragen der Zusammenarbeit, Koordination und Lobby für alle Gedenkstätten berührt werden, sind beide Briefe hier veröffentlicht. Eine weitere Diskussion, sei es schriftlich über den Rundbrief oder z.B. während des nächsten Gedenkstattenseminars vom 15. bis 18. Oktober in Nordhausen, möchte ich anregen.
Thomas Lutz

Inhaltliche und organisatorische Anmerkungen

zu dem von der »Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland« vorgelegten Papier über »Selbstverständnis, Leitlinien und Organisationsprofil« von Werner Boldt, Habbo Knoch

Inhaltliche Anmerkungen

Seit vielen Jahren machen sich die bundesrepublikanischen Gedenkstätten und Initiativen auf ihren regelmäßigen Treffen Gedanken über das Spezifische ihrer Arbeit: Was ist Gedenken? Eine allseits befriedigende Antwort hat sich bislang noch nicht finden lassen. Nun erweckt die Feststellung im vorliegenden Papier, daß an den Orten der NS-Verbrechen »Lernen, Trauern, Gedenken... unauflöslich miteinander verbunden« seien, Hoffnung auf lang ersehnte Antworten. Aber sie finden sich nicht. Wie besagte Verbindung aussieht und worin ihre Unauflöslichkeit besteht, wird nicht gesagt. Gedenken ist ein komplexer psychischer Vorgang, bei dem Lernen und Trauern eine eigentümliche Verbindung eingehen. Ansonsten wissen wir wenig über Gedenken, wie auch über seine pädagogischen Möglichkeiten und Auswirkungen.

Zu recht wird die Notwendigkeit eigener Forschung betont und vor »historischer Verkrustung« der Gedenkstätten gewarnt, wenn sie unterbliebe. Aber Gedenkstätten sind keine an Gedenkort ausgegliederten Forschungsinstitute mit angeschlossenen Bildungseinrichtungen und gelegentlichen offiziellen Gedenkveranstaltungen. Wenn das »in den authentischen Orten angelegte Erinnerungs- und Aufklärungspotential« für eine historisch-politische Bildung genutzt werden soll, dann muß man sich darüber klar werden, wie eine Erinnerung beschaffen ist, die nicht nur aufklärt, sondern auch und nicht nur beiläufig Trauer auslöst, in der Trauer-»Arbeit« geleistet wird. Die Möglichkeit, in der Auseinandersetzung mit Grenzerfahrungen emotionale Sensibilität einzugeben und zu vertiefen und damit Einstellungen und Verhaltensweisen zu erwerben und zu fördern, macht das Besondere des Erfahrungsortes KZ-Gedenkstätte aus.

»KZ-Gedenkstätten sind Friedhöfe«, zunächst einmal aber sind sie Orte, an denen Menschen geschunden und gequält wurden. Viele Überlebende konnten und können

davon erzählen. Ruth Klüger befürchtet, daß die Orte der Überbleibsel alten Schreckens nur zu Sentimentalität verleiten, vom Gegenstand weg zur Selbstbespiegelung der Gefühle führen. Der Ort selber entscheidet noch nicht über Qualität und Intensität des Gedenkens. Von einem Ort des Schauderns geht zunächst eine bannende Wirkung aus, die gebrochen werden muß, um Gedenk- und Lernprozesse zu ermöglichen.

In einem Interview mit der Frankfurter Rundschau vom 28. 1. 98 wies Barbara Distel den Überlebenden die tragende Rolle für die Arbeit der Gedenkstätten zu. Im Papier der Arbeitsgemeinschaft findet sich diese Ansicht nicht. Ein Satz wie der: »Die KZ-Gedenkstätten fühlen sich allen Opfern des Nationalsozialismus und deren Angehörigen und Nachkommen in besonderer Weise verpflichtet«, signalisiert mehr Distanz als Nähe. Die Überlebenden erscheinen nicht gerade als Träger einer Gedenkstätte, wenn ihnen »Auskünfte in allen das jeweilige Einzelschicksal betreffenden Belangen« gegeben werden. In Zukunft und vielfach schon jetzt, wenn die Überlebenden uns nicht mehr persönlich begegnen, sondern nur noch durch ihre persönlichen Zeugnisse aus der Zeit der Verfolgung und durch aufgezeichnete Erinnerungen zu uns sprechen, gilt es, ihre Subjektrolle zu wahren, sollen sie nicht gleichsam mumifiziert werden, auf Dauer präpariert und der Nachwelt zur Betrachtung freigegeben.

Organisatorische Anmerkungen

Es ist nur zu begrüßen, wenn sich Gedenkstätten zusammentun, um ihre Erfahrungen auszutauschen, auf sich aufmerksam zu machen und öffentliche Unterstützung zu gewinnen, wie es die Gedenkstätten der Bundesrepublik seit vielen Jahren tun. Nun hat sich durch das Hinzukommen der großen staatlichen Gedenkstätten der ehemaligen DDR eine Runde der »Großen« etabliert, in deren Schlagschatten die vielen kleineren Gedenkstätten und Initiativen zu verkümmern drohen. Schon der ausgrenzende Name »Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland« ist höchst nachteilig für alle KZ-Gedenkstätten, die der Arbeitsgemeinschaft nicht angehören. Wie läßt sich dem Mißstand abhelfen?

Es ließe sich eine gemeinsame Organisationsform denken. Es spricht aber auch einiges dafür, eine klare Abgrenzung vorzunehmen, nicht um zu konkurrieren, sondern um zu kooperieren. Die »Kleinen« dürfen nicht in den Nachtrab der »Großen« geraten. Sie müssen ihre Eigentümlichkeiten wahren können. In der Regel stehen sie in privater und nicht in staatlicher Trägerschaft. Sie sind unabhängig. Sie arbeiten nach eigenem Gutdünken und in eigener Regie. Sie haben über ihre Mitglieder Verbindung zur Bevölkerung und sind fester Bestandteil eines lokalen kulturell-politischen Milieus. Der Umgang mit ehemaligen Häftlingen gestaltet sich zwangloser und unkomplizierter. Es lassen sich intensivere und stetigere Kontakte herstellen. Und nicht zuletzt: Sie beschränken sich nicht auf die Konzentrationslager, sondern decken das ganze Spektrum der NS-Verbrechen ab.

Einige Initiativen haben sich wie die großen KZ-Gedenkstätten als Dauereinrichtung etabliert oder sind auf dem Wege dahin. Andere gründen sich nur zur Durchführung eines thematisch und zeitlich begrenzten Projekts. Gerade auch sie füllen die Gedenkstättenlandschaft mit Leben, wirken einer Verkrustung entgegen.

Alle diese Initiativen, Gedenkstätten und Projekte bedürfen eines bundesweiten Zusammenhalts, aber nicht unbedingt einer festen Organisation. In der Hauptsache müssen Zuflucht und gerechte Verteilung öffentlicher Gelder sichergestellt werden.

Dafür gibt es in Niedersachsen ein brauchbares Modell. Es wurde seiner Zeit von der sozialdemokratischen Landtagsopposition in ausführlichen Gesprächen mit den Initiativen des Landes entwickelt und nach dem Regierungswechsel in einem parteiübergreifenden Konsens durchgesetzt. Es sieht so aus: Im Landeshaushalt wird ein Titel eingerichtet. Der Landtag setzt die Höhe des Etats fest. Die Initiativen stellen Anträge zur Förderung ihrer Vorhaben. Über die Anträge entscheidet der Kultusminister nach vorgegebenen Richtlinien und auf Vorschlag eines wissenschaftlichen Beirats. Dieses Verfahren könnte von allen Bundesländern übernommen und gegebenenfalls variiert werden. Eine Änderung müßte für Niedersachsen selbst erfolgen, insofern es gestattet sein müßte, Personalmittel nicht nur für befristete Projekte, sondern auch für Dauerstellen zu gewähren.

Die Gedenkstätten beziehen sich in der Regel auf Institutionen des damaligen Reiches. Der Bund kann eine Beteiligung schlecht verweigern. Zieht man schließlich noch, wie es in Niedersachsen geschieht, die Kommunen (Landkreis/Gemeinde) heran, so ließe sich als Finanzierungsmodell ein von Bund, Land und Kommune gebildeter Drittmix vorstellen.

Zur Betreuung bundesweiter Angelegenheiten, zu denen nicht nur die Verwaltung der Gelder, sondern etwa auch die Ausrichtung der regelmäßigen Treffen der Gedenkstätten gehört (natürlich unter Einschluß der KZ-Gedenkstätten der Arbeitsgemeinschaft), wäre eine auf Bundesebene operierende Instanz erforderlich. Ob nun aber ein Gedenkstättenreferat bei einem Bundesministerium oder besser bei der KMK eingerichtet wird, mag hier offen bleiben. Ein kräftiges Engagement stünde einer Bundesregierung, die ihren Sitz in Berlin nimmt, nicht schlecht an.

*Werner Boldt und
Habbo Knoch sind die
Vorsitzenden des
Dokumentations- und
Informationszentrums
Emslandlager
in Papenburg.*

Antwortschreiben auf die inhaltlichen und organisatorischen Anmerkungen von Werner Boldt und Habbo Knoch zu dem Papier »Selbstverständnis, Leitlinien und Organisationsprofil«
von Thomas Lutz

Lieber Werner Boldt, lieber Habbo Knoch,
ich möchte für die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland besonders auf die von Euch gemachten »organisatorischen Anmerkungen« zu dem von der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten veröffentlichten Papier zu »Selbstverständnis, Leitlinien, Organisationsprofil« von KZ-Gedenkstätten antworten, da hierin über die reine Organisationsfrage hinaus Probleme angesprochen werden, die sowohl den Informationsaustausch der Gedenkstätten, als auch die professionelle Weiterentwicklung in verschiedenen Bereichen betreffen.

Zunächst einmal erscheint es nochmals wichtig, die Genese der Arbeitsgemeinschaft darzulegen. Die KZ-Gedenkstätten haben sich zu einer rechtlich nicht verfaßten Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, da sich ihre Arbeitsgebiete sehr ähneln: Hier haben sich zur NS-Zeit die großen Konzentrationslager auf deutschem Boden befunden – mit hunderttausenden Häftlingen und den damit verbundenen Kontakten und Aufgaben, die Gedenkstätten bestehen schon über einen längeren Zeitraum (17 bis 38 Jahre), die Einrichtungen haben den Erhalt von großen Geländen und Gebäuden bzw. deren Ruinen zu bewerkstelligen, sie haben fast alle hohe sechsstellige Besucherzahlen und sie haben gerade abgeschlossen oder befinden sich – in Ost- und

in Westdeutschland – in einem Prozeß der Umwandlung und Vergrößerung, der auch eine mehr oder weniger große Differenzierung der Arbeit (Gedenkveranstaltungen, Forschung und Archiv, Bibliothek, Sammlung, Besucherbetreuung) erlaubt.

Wenn auch Abgrenzungen in diesem Bereich immer schwierig zu ziehen sind – gerade auch gegenüber dem DIZ Emslandlager –, sind alle Mitglieder der AG der Meinung, daß es sinnvoll ist, in diesem bestehenden Kreis den Informationsaustausch und die Zusammenarbeit weiterzuführen, da eine zu große Arbeitsgemeinschaft von den Interessen zu heterogen und zu schwer zu organisieren wäre.

Darüber hinaus ist gerade in den gesellschaftlichen und politischen Diskussionen, etwa um das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas, offenkundig geworden, daß es den Gedenkstätten zu wenig gelungen ist, ihre engagierte und gute Arbeit der letzten Jahrzehnte in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern. Mit der Gründung der AG ist sicherlich auch der Wunsch verbunden, durch das gemeinsame Auftreten größeres Gehör zu finden. Dies insbesondere auch gegenüber den parlamentarischen und administrativen Entscheidungsträgern – zumeist auf Bundesebene –, die im Jahr 2003, nach dem Auslaufen der zehnjährigen Kulturförderung für die neuen Länder, wovon die großen Gedenkstätten in Thüringen, Brandenburg und Berlin ebenfalls profitieren konnten, darüber entscheiden müssen, ob und wie die Gedenkstätten weiter gefördert werden. Ziel ist es dabei auch, eine Ausweitung der Förderung auf die alten Länder zu erreichen.

Die in Eurem Brief geäußerten Befürchtungen, daß damit die Arbeit der kleinen Initiativen zu verkümmern drohe, wird von der AG nicht gesehen. Die von Euch gemachte Unterscheidung zwischen den »großen« sowie den »mittelgroßen« und »kleinen« Einrichtungen kann ich in keiner Weise nachvollziehen: Die Organisationsformen und Arbeitsweisen und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten und Begrenzungen der in der AG zusammengeschlossenen KZ-Gedenkstätten scheint Ihr nicht gut genug zu kennen. Ich denke, es wäre wesentlich sinnvoller, anstatt diese unsinnigen Unterscheidungen künstlich zu konstatieren, genauer zu untersuchen, wo die Ursachen für die nicht nur zwischen den »Großen« und »Kleinen«, sondern auch von Ort zu Ort verschiedenen Arbeitsformen, Abhängigkeiten und Wahrnehmungen durch die Gesellschaft liegen.

Die große Stärke der »Gedenkstättenbewegung« in (West-) Deutschland ist, wie von Euch beschrieben, daß sie »von unten« entstanden ist und – abhängig von der lokalen Geschichte, der aktuellen Situation und den Menschen, die die jeweilige Gedenkstätte initiiert haben – ein großes Spektrum von unterschiedlichen Zugängen und Arbeitsweisen ermöglicht. Den von Euch geforderten bundesweiten inhaltlichen Zusammenhalt ohne feste Organisation gibt es m.E. seit September 1983 in den – zunächst von der Aktion Sühnezeichen, seit 1993 von der Stiftung Topographie des Terrors kontinuierlich veranstalteten – zweimal jährlich stattfindenden Gedenkstättenseminaren. Darüber hinaus ist mir aber schon seit einem Jahrzehnt deutlich, daß es mit der voranschreitenden Professionalisierung der Arbeit anderer, spezifizierterer Formen des Austausches und der Koordinierung bedarf. Diese werden von mir sowie zahlreichen anderen Einrichtungen in eher zunehmender Zahl angeboten. Eine Antwort – unter vielen – auf diese Differenzierung ist die Gründung der AG der Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland. Sicherlich ist der Hauptgrund für die Übernahme der Geschäftsführung in diesem Kreis durch die Stiftung Topographie des Terrors die

Koordinierungsarbeit, die ich seit nunmehr 14 Jahren leiste – und auch u.a. durch die bundesweiten Gedenkstättenseminare auf anderer Ebene fortsetze.

Nach der deutschen Einheit ist allerdings eine neue Situation entstanden. Die Überleitung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR ist nicht »von unten« oder basisdemokratisch, sondern mit dem Willen der Bundes- und Landesregierungen, die Einrichtungen zu erhalten, und mit den inhaltlichen Vorschlägen von Expertenkommissionen zur Umgestaltung vorstatten gegangen. Die drei Gedenkstätten Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen – wenn man viele kleinere in den neuen Bundesländern sowie die in Berlin befindlichen hier außer acht läßt – bieten ganz neue Ansätze und Möglichkeiten, angefangen von der historischen Forschung bis zur gesellschaftlichen Wahrnehmung der Erinnerungsarbeit. Die Diskussion um die Neugestaltung dieser Gedenkstätten hat viele positive Auswirkungen und Veränderungen auch für die »Gedenkstättenlandschaft« in den alten Bundesländern mit sich gebracht.

Die Sorge um die finanzielle Unterstützung kann ich gut verstehen. Das auch von mir immer wieder als vorbildlich dargestellte Modell der regionalen Gedenkstättenförderung durch das Land Niedersachsen wurde bisher in Baden-Württemberg, wenn auch mit viel zu geringen Mitteln ausgestattet, und in Hessen in ähnlicher Form übernommen. Ähnliche Formen der finanziellen Unterstützung unabhängiger lokaler Gedenkstättenarbeit durch die Länderregierungen gibt es noch über die Stiftung Sächsische Gedenkstätten und in Mecklenburg-Vorpommern.

Der Vorstoß, auf Bundesebene ein ähnlich verfaßtes Modell zu initiieren, u.a. bei einer Anhörung der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit« von Prof. Rürup vorgetragen, wurde von den angesprochenen Politikern nicht weiter verfolgt, da sie dies für politisch nicht durchsetzbar halten. In der »Gedenkstättenkonzeption des Bundes«, der von der o.g. Enqueté-Kommission im Juni veröffentlicht wurde, steht hierzu lediglich ein sehr weich formulierter Absatz.

Euren Vorschlag, beim Bundesinnenministerium oder der Kultusministerkonferenz eine Institution »Bundesgedenkstättenbeauftragter« zu schaffen, halte ich in sich für widersprüchlich: Wo bleibt dabei die Unabhängigkeit der Gedenkstätten? Jedes Kultusministerium ist politisch und diplomatisch mehr gebunden als alle Träger der »großen« Gedenkstätten. Jedes Bundesinnenministerium muß mehr politische Rücksicht nehmen, als dies irgendeine Gedenkstätte tun müßte. Zudem war die Wurzel der Gedenkstättenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland immer die kritische Auseinandersetzung mit dem aktuellen gesellschaftlichen und politischen Umgang mit der NS-Geschichte und das Engagement für die Anerkennung der NS-Verfolgten im Nachkriegsdeutschland. Auch hier sehe ich die große Gefahr, daß bei der Anbindung der Gedenkstätten an die Bundesregierung oder ein Koordinationsgremium der Regierungen der Bundesländer dieser Anspruch entweder auf der Strecke bleiben oder unglaubwürdig werden würde.

Zudem möchte ich an die Diskussion vor 15 Jahren erinnern, an der Du, Werner, beteiligt warst: Damals haben die Gedenkstätten eine Koordinierungsstelle für die regionalen Initiativen sowie die noch jungen Institutionen gesucht und sind aus gutem Grund bei der nichtstaatlichen Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. (ASF) gelandet. Der Wechsel dieser Arbeit von der ASF zur Stiftung Topographie des Terrors

ist von vielen durchaus mit Skepsis begleitet worden, da schon 1992/93 die – wie sich hoffentlich in der konkreten Arbeit für alle gezeigt hat unbegründete – Furcht vorhanden war, daß die Gedenkstättenkoordination zu sehr im Sinne einer Institution agieren oder gar zu »staatsnah« werden könnte.

Auch die Erfahrungen der »großen« Gedenkstätten zeigen, daß die Verwaltungen, sei es im Bund oder Land, gar nicht darauf eingerichtet sind, subsidiäre Prinzipien bei der Finanzierung zu vertreten oder inhaltlich innovativ im Bereich der Erinnerung an die NS-Verfolgung tätig zu werden. Sicherlich haben sich die Zeiten geändert und es sollte überlegt werden, wie man darauf reagieren kann. Aus Sicht der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten gibt es einen guten Weg, die von Euch formulierten Bedenken und Ansprüche zumindest teilweise umzusetzen.

Wir möchten vorschlagen, daß die Gedenkstätten Mitglied im International Council of Museums (ICOM) werden und dort eine eigene Arbeitsgruppe gründen sollten. Dies hätte den Vorteil, daß man mit dem Ansehen einer UNESCO-Organisation in weltweitem Zusammenhang auftreten könnte. In Polen, Tschechien, Frankreich, den USA und Israel gibt es ebenfalls Gedenkstätten, die ICOM-Mitglieder sind und an einer solchen Arbeitsgruppe Interesse haben. Hier können Leitlinien und Organisationsprofile für die Anforderungen an Gedenkstätten verabschiedet werden, die auch bei den Geldgebern einen größeren Eindruck hinterlassen, als wenn einige deutsche Gedenkstätten – zunächst auf dem bundesweiten Gedenkstättenseminar im Mai 1995 mit über 60 Teilnehmenden von ganz verschiedenen Einrichtungen und dann in modifizierter Form von der Arbeitsgemeinschaft – dazu das von Euch kritisierte Papier verfassen. Zudem gibt es im ICOM für viele Fragen und Aufgabenfelder (z.B. Archivierung, Archäologie, Pädagogik, Ausstellungsgestaltung), die auch in Gedenkstätten von Relevanz sind, Ansprechpartner, die dank ihrer speziellen Ausbildung und jahrzehntelangen Erfahrungen gerne bereit sind, Hilfe zu geben. Teilnehmen könnten alle, die ICOM-Mitglieder geworden sind (der persönliche Jahresbeitrag beträgt z.B. 90,– DM, der institutionelle ist abhängig von der jeweiligen Mitarbeitendenzahl). Damit könnte man der von Euch geäußerten Kritik der Ausgrenzung von »kleineren« Gedenkstätten begegnen.

Wenn dazu noch ein/e Vertreter/in der »mittelgroßen« oder »kleinen« Gedenkstätten den Vorsitz oder die Präsidenschaft des Komitees übernehmen würde, wäre die Furcht, daß die »Kleinen« nur den »großen« Gedenkstätten »hinterhertraben«, ebenfalls aus dem Weg zu räumen.

Ich möchte Euch herzlich bitten, diesen Vorschlag zu überdenken. Der ICOM bietet vielfältige inhaltliche und Lobby-Möglichkeiten. Allerdings steht und fällt die Wirkung mit dem Engagement des Vorsitzes. Wenn Ihr bereit wäret, Euch in dieser Hinsicht zu engagieren, würdet ihr nicht nur von der AG der Gedenkstätten, sondern zumindest auch dem ICOM-Deutschland breite Unterstützung erfahren.

In der Hoffnung auf eine Fortentwicklung der Diskussion und einer möglichen Gründung eines ICOM-Komitees der Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus verbleibe ich für heute mit herzlichen Grüßen.

P.S.

*Informationen über den ICOM sind erhältlich bei: ICOM- Deutschland
c/o Museum Mensch und Natur, Schloß Nymphenburg
80638 München, Telefon 089-178 33 36, Fax 089-17 80 98 75*

Neue Medien

Editoriale Bemerkungen
von Thomas Lutz

Die meisten Gedenkstätten haben damit begonnen, »Neue Medien« als Mittel der Dokumentation und Präsentation in den Gedenkstätten einzusetzen oder befinden sich in der Phase inhaltlicher Vorüberlegungen dazu. Neue Möglichkeiten der inhaltlichen und technisch-methodischen Vermittlung der inhaltlichen Anliegen der Gedenkstätten sind damit verbunden. Zauberworte wie Edutainment oder Infotainment sind mit der Erwartung verbunden, durch multimediale Präsentationen den »Sehgewohnheiten der Jugendlichen« zu entsprechen und diese für die Gedenkstätten zu interessieren.

Der Hoffnung steht auf der anderen Seite viel Skepsis gegenüber, die in der Befürchtung, daß das Design die Inhalte bestimmt, gipfeln. Die Forschungs-, Sammlungs- und Bildungsarbeit der Gedenkstätten ist in erster Linie bestimmt durch den »authentischen« historischen Ort. Er bietet die Chance zur Initiierung von Lernprozessen. Inwieweit sind die neuen Medien dabei hilfreich oder besteht nicht die Gefahr, durch Virtualisierung und die Möglichkeit des »Zappens« gerade diese Chance der Beschäftigung mit dem Ort zu verspielen? Können multimediale Anwendungen in der Gedenkstättenarbeit die sensiblen und diffizilen Themen vermitteln und wo liegen ihre Grenzen?

Da zudem die Kosten für den Einsatz von neuen Medien, sei es CD-ROM oder die Präsentation im Internet, die Budgets der Gedenkstätten sehr belasten oder nur durch die Einwerbung von Drittmitteln finanziert werden können, ist ein weiterer Grund gegeben, sich mit den Möglichkeiten und Grenzen von neuen Medien intensiver zu beschäftigen.

Mit der Aufnahme der Rubrik »Neue Medien« soll diesem Informationsbedürfnis Ausdruck und Form gegeben werden – wenn auch in der alten medialen Form des Schwarzweiß-Druckes. Der Begriff »Neue Medien« soll dabei eher weit gefaßt werden. Als Beispiele für Beiträge in dieser Rubrik kann ich mir vorstellen: Besprechungen von CD-ROM, Darstellungen der Erfahrungen mit der Erstellung und Nutzung von Homepages für das Internet bis hin zur Diskussion der Nutzung von Datenbanken bei der Recherche und Sammlung oder der Online-Recherchen, die in den Bibliotheken in Zukunft stärker genutzt werden. Auch die Nutzung von neuen Medien im Ausstellungsbereich sollte nicht zu kurz kommen.

Ich würde mich sehr freuen, wenn aus der Leserschaft des Gedenkstätten-Rundbriefs in Zukunft Artikel für die Rubrik »Neue Medien« geschrieben würden und damit ein interessantes und auch für andere hilfreiches Diskussionsforum eröffnet werden kann.

Besprechungen von CD-ROM zum Themenkomplex Nationalsozialismus

von Dietmar Sedlaczek

Titel: Die Weiße Rose

von Ulrich Chaussy

Produzent: Software Krieger, Zander & Partner GmbH, Driftwood Produktion

Produktionsland: Bundesrepublik Deutschland

Erscheinungsjahr: 1995

Herausgegeben von Franz-Maria Sommer

Verlag: Systhema, München

Preis: DM 98,—

Systemvoraussetzungen: ab MS-Windows 3.1; CD-ROM Double Speed 300

KByte/sec.; PC: ab 486er/25 MHz oder 486er SX/33 MHz; mind. 4 MByte RAM;

8 MByte RAM empfohlen; 16-Bit-Soundkarte (Stereo); VGA-Grafikkarte

In diesem und den folgenden Rundbriefen erscheint eine Reihe von Besprechungen verschiedener CD-ROMs zum Themenkomplex Nationalsozialismus. Dabei geht es vorrangig um die Frage, ob diese CD-ROMs die Auseinandersetzung besonders Jugendlicher mit dem NS fördern können. Mit diesen Besprechungen soll jenen Gedenkstätten eine Entscheidungshilfe gegeben werden, die sich mit der Frage auseinandersetzen, ob sie CD-ROMs in der Gedenkstättenarbeit mit Jugendlichen einsetzen wollen.

»Die Weiße Rose« gehört zu den frühen CD-ROM, die sich mit dem Themenkomplex Nationalsozialismus befassen. Sie erschien 1995 im Münchner Systhema Verlag. Wie der Titel bereits verrät, handelt es sich hier um keine allgemeine Darstellung des NS, sondern um eine Fokussierung auf die Widerstandsbewegung Die Weiße Rose. Allerdings werden in verschiedenen Kapiteln einzelner Abschnitte der CD-ROM auch entsprechende Hintergrundinformationen, beispielsweise zum Thema »Jugendopposition im Dritten Reich« angeboten. Im übrigen mit 26 Seiten recht ausführlich gehaltenen Booklet wird darauf verwiesen, daß das CD-ROM-Projekt von der Stiftung »Weiße Rose« unterstützt worden sei. Die Zusammenstellung der Materialien sei in enger Kooperation mit der Stiftung erfolgt. Insgesamt enthält die CD-ROM ca. 1100 Seiten Text, vier Stunden Tonaufnahmen sowie 500 Bilder bzw. Originalreproduktionen und andere Materialien.

Vom Aufbau her ist »Die Weiße Rose« keine Gesamtkomposition, sondern eine Zusammenstellung verschiedener eigenständiger Texte und für das Medium aufbereiteter z.T. bereits publizierter Darstellungen. »Wer Bücher liest«, so der Text im Booklet, »dem wird der Umgang mit dieser CD-ROM leichtfallen.« Und weiter: »Der Stoff ist auf Seiten organisiert: Man kann darin wie in einem Buch blättern, zur Orientierung dient ein Inhaltsverzeichnis, mit dem die einzelnen Werkeinheiten aufgerufen werden können. Im Vordergrund steht jeweils der Inhalt, Bedienungsfunktionen werden nur bei Bedarf eingeblendet.«

Nach einem vorangestellten Fichte-Zitat erscheint das besagte Inhaltsverzeichnis, in dem optisch die einzelnen Bestandteile der CD-ROM dargestellt sind. Zur inhaltlichen Einführung dient ein Interview mit dem Vorsitzenden der »Weiße Rose Stiftung, München e.V.«, Franz J. Müller, das als Hörbeispiel präsentiert wird. Darüber hinaus bietet das Impressum einen detaillierten Werk- und Bildnachweis. Im einzelnen umfaßt die CD-ROM folgende Bestandteile: (1) Die in der Reihe rororo-Monographien erschienene Darstellung »Die Weiße Rose« von Harald Steffahn, die den Benutzern die

Basisinformation über die Widerstandsbewegung liefern soll. Steffahns Monographie umfaßt Artikel zu den Oberthemen »Kriegswende«, »Jugend im Hitler-Reich«, »Die Weiße Rose« und »Vor dem Volksgerichtshof«. Ein umfangreicher Anhang enthält u.a. die Flugblätter der Widerstandsgruppe, eine Tafel mit biographischen Daten sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis. (2) Den von der »Weiße Rose Stiftung« herausgegebenen Katalog zur Ausstellung »Die Weiße Rose« – Über den Widerstand von Studenten gegen Hitler in München 1942/43. Dieser zeichnet sich durch relativ kurze Texte und Photos aus, die über die Entstehung und die Aktionen der Widerstandsgruppe informieren, aber beispielsweise auch Hintergrundwissen über Jugendbewegung und Jugendopposition im NS liefern. Zentraler Bestandteil des Katalogs sind biographische Texte über Mitglieder der Weißen Rose, die jeweils ergänzt werden durch Zeitzeugenaussagen. Auch im Katalog werden die Flugblätter vorgestellt, ebenfalls wird über die Prozesse berichtet. (3) Der bis dahin unveröffentlichte Aufsatz »Auch in der Tat Gesinnung zeigen« der Münchner Historiker Michael C. Schneider und Winfried Süß, verarbeitet bislang noch nicht erschlossenes Material. (4) Eine Faksimile-Reproduktion von Graf Aufzeichnungen. Dabei handelt es sich um Auszüge aus Willi Grafs Liederbuch und aus seinem Tagebuch von 1933 sowie von 1942/43, letzteres wird ergänzt durch ein Interview mit Anneliese Knoop-Graf, das als Hörbeispiel dargeboten wird. (5) Briefe von Alexander Schmorell, ebenfalls als Faksimile-Reproduktion, dankenswerterweise ergänzt durch eine Transkription. (6) Das von Ulrich Chaussy für den Bayerischen Rundfunk inszenierte Hörbild Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten. Im Booklet wird das Hörbild als »multimediales Ereignis« herausgestrichen. Über diese Einschätzung ließe sich streiten. Ist der Button für das Hörbild gedrückt, so läuft die szenische Lesung automatisch ab, wobei das Skript im rechten Drittel des Bildschirms mitgelesen werden kann. Im anderen Teil des Bildschirms werden Photos und Dokumente gezeigt, teils einzeln, teils als Collage aufbereitet. Leider werden in einigen Fällen Photos für mehrere Textseiten benutzt, so daß eine neue Seite optisch nicht immer hervorsticht. Der Ablauf der Lesung kann jederzeit unterbrochen und die Illustrationen können auch ausgeblendet werden. Selbst Querverweise auf inhaltliche Bezugspunkte im selben oder in einem anderen Bereich der CD-ROM sind vorhanden. Sie müssen allerdings extra aufgerufen werden. (7) Gespräche mit verschiedenen Mitgliedern des Weiße-Rose-Kreises, darunter Marie Luise Jahn, Annliese Knoop-Graf, Franz J. Müller und Erich Schmorell. (8) Darüber hinaus steht ein Glossar zum Nationalsozialismus zur Verfügung, das Auszüge aus dem Rowohlt-Lexikon Nationalsozialismus enthält. Die Auswahl der Einträge orientiert sich weitestgehend an zeitgenössischen Begriffen wie Alte Kämpfer, Anschluß Österreichs, Bauten des Führers, Blockwart, Blutfahne, Drittes Reich, Endsieg, Rassenschande oder Volksgemeinschaft, die in den einzelnen Texten der CD-ROM erwähnt sind. Darüber hinaus verfügt die CD-ROM über die Möglichkeit der Volltextrecherche und über eine Notizfunktion.

Der CD-ROM vorangestellt ist das Fichte-Zitat »Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge, und die Verantwortung wäre dein.« Hier, wie auch bei einigen Formulierungen in den verschiedenen Texten, klingt ein gewisser nationaler »Tonfall« an, der sinnvoll erscheinen mag, um die Einstellung der Gruppenmitglieder in ihrer Zeit zu beschreiben. Diese Absicht hätte m.E. allerdings klarer herausgestellt werden müssen. Zuweilen werden

auch zeitgenössische Begriffe wie »Kristallnacht« oder »rassisch« nicht deutlich genug als solche kenntlich gemacht. An einigen Stellen vermissem ich beispielsweise auch eine Distanzierung vom Begriff »Rasse«. Eine größere Einheitlichkeit und Eindeutigkeit in den benutzten Begriffen wäre wünschenswert und würde Probleme dieser Art vermeiden.

Als Resümee bleibt festzuhalten, daß die CD-ROM »Die Weiße Rose« über eine erhebliche Text- und Quellenfülle verfügt. Wer sich für diese Widerstandsgruppe interessiert, findet hier reichlich Informationen über Entstehung und Arbeit sowie die einzelnen Mitglieder der Gruppe, angereichert mit historischen Hintergrundinformationen. Die CD-ROM richtet sich an historisch Interessierte. Geschichtliches Vorwissen über den Nationalsozialismus ist dabei nicht notwendig. Ob allerdings Jugendliche von der etwas biedereren Aufmachung und der wenig originellen optischen und konzeptionellen Umsetzung angesprochen werden, darf bezweifelt werden. Werden Bücher und Texte lediglich digitalisiert und nebeneinander auf eine CD-ROM gepreßt, bleiben die besonderen Möglichkeiten des Mediums ungenutzt. Was im Booklet als Vorzug beschrieben wird, daß in dieser CD-ROM gelesen werden könne wie in einem Buch, ist wohl eher ein Nachteil. Das besondere einer CD-ROM besteht gerade darin, daß die lineare Struktur des Buchs durchbrochen ist und sie eben nicht wie ein Buch gelesen und erschlossen wird.

Titel: 1.) Der 2. Weltkrieg und 2.) 1933–1945

Reihe: Das 20. Jahrhundert. Eine interaktive Reise durch die Zeit

Erscheinungsjahr: 1996

Gesamtkonzept: Jörg Köberling und Armin Hopp

Produktionsleitung: Arne Schäpers

Redaktionsleitung: Armin Hopp

Verlag: Digital Publishing

Preis: jeweils DM 69,–

Systemvoraussetzungen: MS-Windows 3.x oder Windows 95;

Bildschirmauflösung 800 x 600 Punkte bei 256 Farben; Soundkarte; 4 MB RAM.

Wird Windows 95 benutzt, startet das Programm automatisch.

Die beiden CD-ROM »Der 2. Weltkrieg« und »1933–1945« erschienen 1996 bei Digital Publishing in München in der Reihe »Das 20. Jahrhundert. Eine interaktive Reise durch die Zeit«. In dieser Reihe liegen bereits drei weitere CD-ROMs zur jüngeren Geschichte vor, nämlich »1890–1933. Aufbruch in das 20. Jahrhundert«, »1945–1968. Kalter Krieg und Wiederaufbau« und »1968–1996. Vom Kalten Krieg zum Fall der Mauer«. Im Katalog 1997/98 von Digital Publishing werden diese Titel allerdings nicht mehr geführt, ebensowenig wie die CD-ROM »1933–1945«. Die aktuellen Titel heißen nun »Retrospekt«, »Wissenschaft und Technik« und »Kriege, Krisen, Katastrophen«, »Die Geschichte der Deutschen 1871–1998« und »Der Zweite Weltkrieg«.

Bei der CD-ROM »Der 2. Weltkrieg« handelt es sich um eine interaktive Dokumentation. Sie versteht sich als multimediale Gesamtdarstellung aller zeitgeschichtlich relevanten Ereignisse zwischen 1939 und 1945. Geworben wird dabei mit dem Slogan »die ganze Welt per Mausklick«.

Ist die CD-ROM aufgerufen, erscheint das Hauptmenü in der Form einer stilisierten Weltkarte. Dem Benutzer stehen nun verschiedene Suchmöglichkeiten zur Verfügung. Zum einen kann er sich für einen bestimmten Kontinent entscheiden, blinkt dann an einer Stelle des gewählten Kontinents zusätzlich ein Stern auf, so kann auch diese Region aufgerufen werden. Wichtige Ereignisse werden dabei durch einen Button angezeigt. Am rechten Bildschirmrand befinden sich u.a. eine sogenannte Zeitmaschine und das Symbol für eine Personenliste. Diese enthält die Namen wichtiger in der Regel politischer Persönlichkeiten. Stellt man auf der Zeitmaschine ein bestimmtes Jahr oder einen bestimmten Zeitraum ein und wählt darüber hinaus aus der besagten Liste eine Persönlichkeit aus oder klickt auf ein Ländersymbol, so werden jene Ereignisse aufgeführt, die in dem betreffenden Jahr mit der ausgewählten Persönlichkeit bzw. dem ausgewählten Land in Zusammenhang stehen.

Weniger spielerisch aber dafür um so effektiver geht es zu, wenn man sich der speziellen Suchfunktion der CD-ROM bedient. Diese ermöglicht eine Volltextrecherche der über 2 000 Bildschirmseiten umfassenden Dokumentation nach Personen, Orten und Ereignissen. Alle Einträge, die natürlich theoretisch auch über den zuerst genannten Suchweg abrufbar sind, sind übersichtlich lay-outet und auf ca. ein bis zwei Bildschirmseiten begrenzt. Der Text wird durch Photomaterial oder zum Teil auch durch Film- oder Tondokumente ergänzt. Insgesamt wurden in die CD-ROM mehr als 40 authentische Filmausschnitte und über 1 200 Abbildungen aufgenommen. Darüber hinaus enthält jeder Eintrag eine Reihe von Querverweisen, die zu weiteren Informationen führen. Auf diese Weise können Zusammenhänge zwischen historischen Personen, Ereignissen und geographischen Zuordnungen erkundet werden.

Für das uns interessierende Themengebiet »Konzentrationslager« liefert die Suchfunktion beispielsweise annähernd 40 Einträge von relevanten Ereignissen. Der zuerst genannte Eintrag bezieht sich auf die Errichtung des Lagers Dachau im März 1933. Zusätzlich enthält er als Hörbeispiel einen Ausschnitt aus einer Rede von Propagandaminister Joseph Goebbels. Im Text befinden sich acht Querverweise (u.a. Hitler; Konzentrationslager; KZ Dachau; Kommunisten und Sozialdemokraten, »Schutzhaft-gefangene«), die zu weiteren auf Personen oder Ereignisse bezogene Einträge führen. Wird beispielsweise das Wort Konzentrationslager angeklickt, so erscheint ein Eintrag, der sich über die eben beschriebene Bildschirmseite legt und diese zu einem Teil abdeckt. Er informiert überblicksartig über Entwicklung, Funktion, Alltag im Lager und über Opfergruppen. Auch dieser Text enthält weitere Querverweise, insgesamt 18 Begriffe (u.a. Sinti und Roma; menschenunwürdige Bedingungen; SS; Eroberung Polens; »Endlösung der Judenfrage«; KZ Auschwitz; Gaskammern). Folgt man dem Angebot der Querverweise, so werden weitere Einträge angezeigt, die wiederum ihrerseits eine Reihe thematisch begründeter Querverweise enthalten.

Die Benutzung dieses Werkes wird also dann erfolgreich sein, wenn eine konkrete Frage beantwortet werden soll, wenn ein bestimmter Suchauftrag erteilt werden kann. Da der Inhalt der CD-ROM, abgesehen von der Einteilung nach Kontinenten und teilweise Ländergruppen, keine Gliederungen aufweist, ist es aus diesem Grunde leicht möglich, sich in der Vielzahl der Einträge und Querverweise ein wenig zu »verirren«.

Die CD-ROM »1933–1945« ist nach dem gleichen Prinzip konzipiert wie die CD-ROM »Der Zweite Weltkrieg«. Auch hier erscheint nach dem Aufrufen das Hauptmenü in der Form einer stilisierten Weltkarte und dem Benutzer werden die oben

beschriebenen Navigations- und Suchmöglichkeiten offeriert. Da sich die Zeiträume der beiden Dokumentationen überschneiden, verwundert es auch nicht, daß viele Einträge identisch sind. Beide Werke vermitteln durch Weltkarte und Globus den Eindruck, Weltgeschichte zu präsentieren, doch ihre thematischen Schwerpunkte liegen eindeutig in der europäischen, um nicht zu sagen deutschen Geschichte.

Die CD-ROMs »Der Zweite Weltkrieg« und »1933–1945« verfügen über ein umfassendes und obendrein differenziertes Informationsangebot. Wer sich über ein historisches Problem aus dem angegebenen Zeitraum informieren möchte, findet in beiden CD-ROMs eine leicht zu bedienende Nachschlagmöglichkeit. Die Einträge bestehen wie bereits erwähnt aus kurzen Texten, die gut lesbar sind und nach meinem Eindruck historische Kompetenz zeigen. Sie können zudem mit einem einfachen Mausklick auch ausgedruckt werden. Im besonderen wird der positive Gesamteindruck der CD-ROM »Der Zweite Weltkrieg« abgerundet durch eine gelungene Einführung ins Thema. Schade ist allerdings, daß beide Werke über keinerlei Register verfügen. Die Reihe »Das 20. Jahrhundert« wird vom Verlag als Geschichtslexikon angekündigt; eine Funktion, die die hier besprochenen CD-ROMs vollauf erfüllen.

Titel: Erlebnis Geschichte. Deutschland seit 1945

*Erarbeitet vom Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn
und dem Ernst Klett Verlag, Stuttgart*

Redaktion: Dr. Hans Walter Hütter

Produktion: TC-Studios (Screendesign und Programmierung)

Erscheinungsjahr: 1997

Verlag: Heureka Klett

Preis: DM 128,—

*Systemvoraussetzungen: 486-DX2 66 PC oder schneller; MS Windows 3.1x oder
Windows 95; 8 MB Arbeitsspeicher oder mehr; mindestens 10 MB freier Speicher
auf der Festplatte; Double-Speed CD-ROM Laufwerk oder schneller;*

14 Zoll-Monitor mit VGA-Grafikkarte (256 Farben);

Soundkarte (Soundblaster kompatibel) mit Lautsprechern

Wer die mediale Präsentation im Bonner Haus der Geschichte kennt, wird kaum darüber verwundert sein, daß dieses Museum mit Vorzeigefunktion nun auch mit einer eigenen CD-ROM aufwartet. Nur wenige Museen in der Bundesrepublik bieten ihren Besuchern eine so komplex gestaltete Erlebniswelt an, kaum ein anderes Haus vermittelt eine solche Intensität an optischen wie akustischen Eindrücken. Gibt es also nun diese Erlebniswelt quasi in digitalisierter Form für den heimischen PC?

In der Tat, so ist aus der Begleitinformation zu erfahren, orientiert sich die CD-ROM »Deutschland seit 1945« an der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte in Bonn. Weiter heißt es dort: »Diese CD-ROM will die Begegnung mit den mehr als fünf Jahrzehnten der deutschen Geschichte nach 1945 zu einem Erlebnis machen – für alle, die sich für die Zeit ihrer Eltern oder Großeltern interessieren. Filme und Originaltonaufnahmen, Fotos, Dokumente und viele andere Materialien werden diese Zeit »zum Sprechen bringen«.

Ist die CD-ROM aufgerufen, erscheint nach dem Eröffnungsbildschirm am unteren Rand des Monitors eine Zeitleiste und darüber die collageartig gestaltete sogenannte Zeitlandschaft. Diese gliedert den Inhalt des Werkes und ermöglicht so dem Benutzer einfache Orientierung. Die 50 Jahre Nachkriegsgeschichte werden in fünf Phasen (1945–49 Nachkriegsjahre; 1949–1955 Aufbau Ost und West; 1955–1963 Ära Adenauer und Entwicklung der DDR; 1963–1974 Kontinuität und Wandel; 1974–1995 Neue Herausforderungen) unterteilt, die wiederum aus jeweils sechs bis 14 Themen bestehen. Insgesamt werden in der CD-ROM 46 Themen behandelt. Auf der Zeitlandschaft im großen Bildausschnitt werden immer nur die Themen von ca. fünf Jahren sichtbar. Wird eine Überschrift angeklickt, so werden die entsprechenden Unterthemen angezeigt. Geht man mit dem Cursor an den Bildschirmrand, bewegt sich die Zeitlandschaft. Um schnell in eine anderes Thema zu gelangen, kann auch die Zeitleiste am unteren Bildrand benutzt werden.

Die einzelnen Einträge sind abwechslungsreich und auf das Thema bezogen gestaltet und werden in Abbildungen unterschiedlichster Art, Fotos oder beispielsweise Reproduktionen von Zeitungen, Plakaten oder Büchern sowie kurzen, in der Regel aus lediglich vier oder fünf Sätzen bestehenden Texten präsentiert. Bei den meisten Abbildungen handelt es sich um Info-Elemente, die angeklickt werden können, sich dann vergrößern oder gar historische Ton- oder Filmdokumente freigeben. Die Einträge verfügen darüber hinaus über eine Reihe farbig markierter Hyperlinks, die ihrerseits Informationen enthalten oder mit anderen Themen auf der Zeitleiste verknüpft sind.

Unter der Überschrift »Last der Vergangenheit« wird auf der CD-ROM auch der Nationalsozialismus thematisiert. Vier Aspekte werden dabei herausgegriffen: NS-Verbrechen, NS-Diktatur, Widerstand und Entnazifizierung. Über die NS-Verbrechen informiert der folgende kurze Text: »Vergiftet, erschossen, vergast, durch Zwangsarbeit ermordet – Millionen werden Opfer des »Dritten Reiches«. Politisch und rassistisch Verfolgte, vor allem Juden, Menschen aus der Sowjetunion und Polen, Sinti und Roma, Homosexuelle, psychisch Kranke – zahllose Willküropfer werden ermordet.« Darüber hinaus kann ein Dokument über erfolgte Exekutionen von Juden, Kommunisten, Partisanen und »Geisteskranken« und ein Ausschnitt aus dem Film »Todesmühlen« aufgerufen werden. Die NS-Diktatur wird durch einen sechszeiligen Text skizziert. Zur Illustration dient eine kurze Slide-Show, die u.a. folgende Motive zeigt: Bücherverbrennung, eine brennende Synagoge, das Tor sowie die Rampe von Birkenau, Leichenhaufen, Tod im Stacheldraht, Befreiung durch alliierte Truppen. Mit einem anschließenden Mausklick kann ein kurzer Film bestehend aus Ausschnitten von Führerreden und anderen zeitgenössischen Filmdokumenten abgerufen werden.

Auch die Aufbereitung des Themas »Widerstand« – untertitelt mit der Zeile »Aufstand des Gewissens« – weist einen ähnlichen Umfang auf wie die Darstellung der zuvor beschriebenen Themen. Der Text ist wie gewohnt kurz gehalten und setzt inhaltlich einen deutlichen Schwerpunkt: »Einzelne Deutsche leisteten aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In den ersten Jahren überwiegt der organisierte Widerstand von KPD und SPD.« Und auf der folgenden Seite ist zu lesen: »Ab 1938 bildet sich schrittweise die Widerstandsbewegung des 20. Juli 1944, in der sich Menschen unterschiedlichster Herkunft, militärische und bürgerliche Berufe, freie und christliche Gewerkschaften, Angehörige der christlichen Konfessionen und Wehrmachtsoffiziere zusammenschließen. Das Attentat auf Hitler scheitert.« Dazu können

verschiedene Info-Buttons angeklickt werden. Zwei enthalten Flugblätter, eines von der »Weißen Rose« und eines der Alliierten, das über diese Gruppe informiert. Das Wort KPD ist farbig markiert, einmal angeklickt erscheint die Titelseite der Parteizeitung »Die rote Fahne«, einzig lesbar für den Betrachter ist die Titelzeile des Leitartikels. Auch die Worte Gewerkschafter und Wehrmachtsoffiziere sind als Info-Element gestaltet, werden sie angeklickt, wird ein Foto von Wilhelm Leuschner bzw. eines von Graf Stauffenberg sichtbar.

Die CD-ROM ist der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und der DDR gewidmet. Dabei bleibt der Alltag der Menschen keineswegs ausgespart. Es werden verschiedene Aspekte des kulturellen wie des politischen und wirtschaftlichen Lebens behandelt, so wird die Rolle der Frau in der Gesellschaft ebenso thematisiert wie die Entwicklung neuer sozialer Bewegungen in den achtziger Jahren. Auch die Zeit des NS wird nicht ausgeklammert und ebenfalls nicht die Auseinandersetzung um den NS. Insgesamt wird dem Benutzer ein Kaleidoskop unterschiedlichster Themen offeriert. Die gestalterische und funktionale Aufbereitung ist dem Medium angemessen. Leider fallen die präsentierten Ton- und Filmdokumente etwas knapp aus. Die Grenzen der Speicherkapazität des Mediums werden hier sichtbar. Ähnlich einer Illustrierten verführt die CD-ROM zum Blättern. Dies liegt wohl durchaus in der Absicht ihrer Macher. »Geschichte darf Spaß machen!«, so erfahren wir aus der schon genannten Begleitinformation. »Auf der Basis neuester Technologien bietet diese CD-ROM einen lebendigen Zugang zur deutschen Geschichte seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Der Erlebnis- und Unterhaltungswert, die Lebendigkeit der Darstellung stehen im Mittelpunkt dieses Mediums.«

Mögen in diesem Punkt die Ansprüche der Autoren eingelöst sein, in einem anderen sind sie es nicht unbedingt. »Jeder muß sich seine eigenen Urteile über die Zeit bilden, denn Geschichte«, auch dies ist der Begleitinformation zu entnehmen, »kann immer aus unterschiedlichen Perspektiven bewertet werden.« Kurze Texte entsprechen dem Medium. Allerdings bergen sie die Gefahr, daß die beschriebenen Vorgänge allzusehr verkürzt dargestellt sind. Die sie ergänzenden verschiedenen Dokumente können dieses Problem nicht in jedem Fall lösen helfen. Die Notwendigkeit der Auswahl, bedeutet gleichzeitig eine Wertung der geschichtlichen Ereignisse. In einigen Fällen ist der Informationsgehalt der Texte fragwürdig. Was beispielsweise sagt einem historischen Laien der folgende, auf die Auschwitz-Prozesse bezogene Satz: »Diese großen Prozesse der 60er Jahre sowie die Bundestagsdebatten zur Verjährung von Völkermord zeigen Aufgaben und Grenzen der Justiz in der Aufarbeitung mit der NS-Vergangenheit.« Verkürzende Darstellungen finden sich an verschiedenen Stellen. So auch beim Thema »neuer Rechtsextremismus« in den sechziger Jahren: »Mit der Wahl demokratischer Parteien, auch mit Protestaktionen und Demonstrationen, wehrt sich die Mehrheit der Deutschen dagegen.«

Die CD-ROM »Erlebnis Geschichte. Deutschland seit 1945« ist eine gelungene multimediale Präsentation. Zu loben ist unter anderem ihre einfache Navigation, die ein Verirren erschwert, die gute Registerfunktion, die optische Gestaltung, im besonderen auch die zuweilen originelle Gestaltung der Info-Elemente. Erlebnis Geschichte ist eine »Illustrierte« der vergangenen fünf Jahrzehnte deutscher Geschichte, mit allerdings deutlichem Schwerpunkt auf Deutschland-West. Die inhaltliche Auseinandersetzung mag nicht immer überzeugen, genausowenig wie der üppige Preis.

*Dr. Dietmar Sedlaczek
arbeitet für die
»Gedenkstätte im
Torhaus«, die an die
Konzentrationslager
in der Stadt Moringen
erinnert, an einem
Projekt zum Multi-
mediaeinsatz in der
Gedenkstätte,
das von der Stiftung
Jugendmarke und dem
Land Niedersachsen
finanziert wird.*

Online-Diskussionsforum für Gedenkstätten

von Thomas Lutz

Von verschiedenen Seiten ist der Wunsch geäußert worden, ein Diskussionsforum für Gedenkstätten, das auf einer E-Mail-Liste beruht, zu haben. Nach der Abwägung der inhaltlichen Bedürfnisse und des dafür notwendigen Aufwandes möchte ich dazu nun folgenden Vorschlag machen, der bereits mit einer Anzahl von Gedenkstätten/-Initiativen abgestimmt ist:

Es erscheint mir im Moment noch wenig sinnvoll, eine eigene Diskussionsgruppe zu eröffnen. Zum einen muß der Aufwand, diese Gruppe einzurichten und zu pflegen, berücksichtigt werden, zum zweiten bin ich mir nicht sicher, ob der Bedarf und die Zahl der Teilnehmenden schon so groß ist, daß dort wirklich eine intensive Diskussion stattfinden wird. Daher möchte ich vorschlagen, daß sich alle Interessierten aus dem Bereich der Gedenkstättenarbeit zunächst in die E-Mail-Liste eintragen, die für deutschsprachige Museen auf dem Server des Deutschen Historischen Museums geführt wird. Die »demuseum«-Liste ist offen für alle Interessierten und umfaßt im Moment über 400 Teilnehmende (Institutionen und Privatpersonen). Ich denke, es spricht nichts dagegen, wenn die Diskussionsbeiträge und Fragen, die von Gedenkstätten dort gestellt werden, von Personen, die im Museumsbereich tätig sind, mitgelesen werden. Ich würde es sogar für vorteilhaft halten, da vielleicht aus diesem Bereich Hinweise und Ratschläge kommen können, die man in Gedenkstätten gut verwenden kann.

Informationen über die »demuseum«-Liste

sind über Internet abzurufen: [http://www.dhm.de/\(roehrig/demuseum/](http://www.dhm.de/(roehrig/demuseum/)

Interessenten, die sich in die Liste eintragen möchten, schicken bitte Ihre Mail an:

Maiser@dhm.de mit dem Eintrag: **subscribe demuseum exit**

Quo Vadis Gedenkkultur?

Eine Erklärung der Arbeitsgemeinschaft

der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland aus gegebenem Anlaß

von Volkhard Knigge

Laut FAZ vom 6. 8. 1998 hat der stellvertretende CDU-Fraktionsvorsitzende Dr. Heiner Geißler betont, »Deutschland brauche das Holocaust-Denkmal als zentrale Gedenkstätte. Die ehemaligen Konzentrationslager seien zwar auch Gedenkstätten, aber wer besucht schon Konzentrationslager?«

Dazu stellen die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft fest:

Die Feststellung Geißlers verrät völlige Unkenntnis, sie zeugt darüber hinaus von fehlender Sensibilität gegenüber überlebenden Opfern der Konzentrationslager, denen in vielen Fällen der Erhalt dieser Orte und ihre Umwandlung in Gedenkstätten zu verdanken ist. Die KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland werden – trotz notorischer Unterausstattung gerade der westdeutschen Gedenkstätten – jährlich von mehreren Millionen Menschen aus dem In- und Ausland besucht. Sie sind internatio-

nale Lernorte, die mit Schulen, Einrichtungen der Lehrerfortbildung, außerschulischen Bildungseinrichtungen, internationalen Jugendaustauschdiensten und den Gedenkstätten und verwandten Museen in Israel, den USA und Europa eng zusammenarbeiten. Es sind Orte, an denen die Stimme der Opfer Gehör fand, lange bevor das Thema der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Mordpolitik auf ein breiteres öffentliches Interesse stieß. Sie sammeln, sie dokumentieren, sie richten Ausstellungen aus. Sie bewahren die Erinnerung, sie klären auf, sie bilden. Sie haben zum Ansehen der Bundesrepublik in der Welt einen wesentlichen Beitrag geleistet. Die Feststellung Geißlers schlägt all denen ins Gesicht, die in zäher, oft ehrenamtlicher Arbeit gegen zahllose Widerstände und nicht selten als Nestbeschmutzer verschrien das einzigartige Netzwerk dezentraler Gedenkstätten an den authentischen Orten in der Bundesrepublik Deutschland aufgebaut haben. Vergessen werden sollte nicht, wie wenig politische Unterstützung diese Aufbauarbeit in Westdeutschland bis weit in die achtziger Jahre erfahren hat und daß sich der Bund erst seit dem Untergang der DDR - und vorerst befristet auf 10 Jahre - allein für den Unterhalt der KZ-Gedenkstätten Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen mitverpflichtet fühlt. Vor allem aber - welchen Wert hätte ein Gedenken, das die Auseinandersetzung mit der Tat und den Tatorten scheut? Wahlkampf und Auseinandersetzungen um die Gedenkkultur der Bundesrepublik vertragen sich nicht. Versachlichung ist geboten.

Dies gilt auch für das seit 1993 immer wieder einmal geforderte Holocaust-Museum und die damit verbundene Standortdebatte. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft teilen die in der Initiative zum Ausdruck gebrachte Sorge um die Zukunft der Erinnerung. Sie sind aber der Meinung, daß es sinnvoller ist, die bestehenden Einrichtungen der Erinnerungskultur zu sichern, auszubauen und zu koordinieren, als proklamatorisch neue Projekte zu starten. Ein inhaltliches Konzept für das Museum, das mehr wäre als die Ansammlung guten Willens, ist seit der Gründung des Kuratoriums 1993 nicht vorgelegt worden.

Die Situation gleicht dem Aufbau einer Stadt, in der halbfertige, teils einsturzgefährdete Häuser stehen, während der Bauherr bereits mit neuen Vorhaben beschäftigt ist. Die statt dessen wiederholte Behauptung, es gäbe in der Bundesrepublik keine Einrichtung, die der Auseinandersetzung mit der Geschichte der NS-Verbrechen und ihrer Folgen gewidmet ist, ist falsch. Beispielsweise werden die Repressions- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten, ihre Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen wie auch die weitreichenden Konsequenzen im Mittelpunkt des neuen Dokumentationszentrums der »Stiftung Topographie des Terrors« in Berlin stehen. In Frankfurt/M ist vor einigen Jahren das Fritz-Bauer-Institut zur Erforschung und Darstellung der Geschichte und Wirkung des Holocaust mit großem TamTam aus der Taufe gehoben worden. Gesichert ist es heute nur auf unterstem Niveau. Das Museum Berlin-Karlshorst, das den Kriegs- und Ausrottungsfeldzug gegen die Sowjetunion darstellt, ist trotz seiner gelungen Gestaltung viel zu wenig in der Öffentlichkeit bekannt. Außerdem wird am Ort der Verwaltung aller Konzentrationslager in Oranienburg, einem herausragenden Ort der Täter, seit langem um die Erhaltung und museale Nutzung der Gebäude gerungen. Seit Jahren bemüht sich außerdem eine Initiative vergeblich darum, am zentralen Ort der Planungen der »Euthanasie«-Verbrechen in der Tiergartenstraße 4, Berlin, eine Dokumentation einzurichten.

Intensivierung statt Extensivierung ist geboten!

*Dr. Volkhard Knigge ist
Sprecher der Arbeits-
gemeinschaft der
KZ-Gedenkstätten
in der Bundesrepublik
Deutschland und
Direktor der Stiftung
Gedenkstätten
Buchenwald und
Mittelbau-Dora sowie
Direktor der Gedenk-
stätte Buchenwald.*

Buchbesprechung

Hoffmann, Detlef (Hg.): Das Gedächtnis der Dinge: KZ-Relikte und KZ-Denkmäler 1945-1995. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 1998, 350 S.
(Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts; 4)

von Insa Eschebach

Was bedeutet »Gedächtnis der Dinge«? Der Titel des vorzustellenden Bandes sei, so der Herausgeber Detlef Hoffmann, nicht nur metaphorisch zu verstehen. Der Begriff meint die Spuren, die geschichtliche Ereignisse an den Dingen, auf einem Gelände, in einer Landschaft hinterlassen haben. Verwittert, überwachsen, von späteren Nutzungen überformt, sind diese Spuren »dem suchenden Blick, der tastenden Hand materiell präsent«.

Die Dinge, um die es geht, sind die Relikte, die Überreste der Konzentrations- und Vernichtungslager, die seit 1945 im Rahmen der Umwidmungen dieser Orte in neue Funktionskontexte integriert oder aber vergessen bzw. beseitigt wurden. Daß diese Überreste der Lager einmal denkmalwürdig werden könnten, hatte sich damals, zumindest in Deutschland, kaum jemand vorgestellt. So gesehen wird in dem Begriff von einem Gedächtnis der Dinge der Versuch deutlich, diesen geschundenen Überresten, diesen Denkmälern »aus der Zeit« so etwas wie Autonomie zuzubilligen, einen eigenen Status, einen Eigensinn, der sich den Zuschreibungspraktiken verschiedener Gegenwartsinteressen zu widersetzen vermag.

Das Verhältnis der Relikte zu den sichtbaren Erinnerungsstrategien, den seit 1945 gesetzten Skulpturen und Texten, ist das den Beiträgen des Bandes gemeinsame Thema. Die ersten drei großen Kapitel diskutieren die Entstehung wie auch das ikonographische Programm der Gedenkstätten Dachau (D. Hoffmann), Buchenwald (V. Knigge) und Neuengamme (U. Wrocklage). Es zeigt sich, daß der Umgang mit den ehemaligen Konzentrationslagern in Ost- und Westdeutschland trotz aller Differenzen auch Gemeinsamkeiten erkennen läßt wie beispielsweise das Konzept eines »säkularen Läuterungspfades«: Die für die Besucher vorgesehene Wegführung durch die Gedenkstättenanlagen vermittelt eine sinnstiftende Perspektive auf das Geschehen. Das Konzentrationslager erscheint als Stätte des Martyriums; das Opfer der Häftlinge gilt einer »erlösten Gesellschaft«. Während der Katholizismus diese im Jenseits verortet, präsentierte sich in Buchenwald die DDR als die Größe, die das »Vermächtnis« der Toten im Hier und Jetzt erfüllt.

Neben diesen drei grundlegenden Beiträgen umfaßt das Buch eine Reihe von Einzelstudien, die die Symbolisierungsprozesse einzelner Relikte von Auschwitz zum Thema haben: Diskutiert werden u.a. Geschichte und Rezeptionsgeschichte der Rampe, der Gleise, der Zaunpfähle und nicht zuletzt des Lagertors mit seiner bekannt gewordenen Inschrift »Arbeit macht frei« (I. Rensinghoff, K. Menzel, U. Wrocklage). Die Geschichte der südfranzösischen Lager sowie »Auschwitz« in den bundesdeutschen Medien sind Gegenstand drei weiterer Studien von D. Hoffmann und V. Knigge sowie C. Brink und K. Neumann.

Gleichsam erkenntnistheoretisch eingerahmt sind diese Einzelstudien durch zwei Beiträge von Detlef Hoffmann und Jörn Rüsen. Zu denken gibt hier in erster Linie der Begriff des »authentischen Ortes«, der seine politische Relevanz nicht zuletzt in der Debatte um die Bedeutung der Gedenkstätten versus den zentralistischen Denkmalsvorhaben und Museumsgründungen der Hauptstadt erwies. Hoffmann stellt nun diesen Begriff mit einem sehr plausiblen Argument infrage: Die Rede, etwas sei »authentisch«, unterstelle,

daß etwas unverändert, rein durch die Zeiten hindurch gelangt sei. Ein solcher Begriff von Echtheit sei aber weder auf Baudenkmale noch auf Orte übertragbar: »Allerdings kann sich unserer Phantasie die Vorstellung aufdrängen, wir näherten uns, indem wir (...) den Ort des Geschehens betreten, auch dem Geschehen selbst.«

Dagegen hält Rüsen am Begriff der Authentizität fest und definiert: »Authentizität als Qualität ästhetischer Erfahrung heißt, daß die Vergangenheit sich selbst zur Erinnerung präsentiert, sich selbst be-deutet« und schlägt vor, die »prä-kognitive und meta-politische Bedeutung« der Relikte als »Chance der historischen Sinnbildung« zu nutzen. Jedoch stellt sich die Frage, inwieweit es möglich ist, einen solchen prä-kognitiven Bedeutungsgehalt der Relikte zu erkennen, wenn diese nicht als solche ausgewiesen sind? Nur wenn man weiß, daß Barackenteile, Sanitäranlagen, Zaunpfähle usw. der Lager seit 1945 abgeräumt und neu verwendet wurden, ist man imstande, diese Materialien beispielsweise in den Nachkriegsbauten Weimars und Fürstenbergs als Relikte zu identifizieren. Die Bedingung, die »prä-kognitive Bedeutung« von Relikten wahrzunehmen, liegt darin, daß man Dinge als Relikte überhaupt erst einmal – und zwar im Rahmen eines, wenn man so will, kognitiven Aktes – zur Kenntnis nimmt. Insofern ist zu vermuten, daß Authentizität letztlich doch Produkt einer Zuschreibung ist und es sich nicht um eine Qualität der Dinge »an sich« handelt.

Die Frage bleibt, warum gerade jetzt, Ende der 90er Jahre, die Relikte der Lager vermehrt ins Zentrum wissenschaftlicher Aufmerksamkeit rücken. Nach Rüsen, dies wurde bereits erwähnt, eröffnen sie eine bislang wenig genutzte Chance historischer Sinnbildung. Volkhard Knigge beschreibt die »Minimierung der Relikte« in Buchenwald seit 1945 als Voraussetzung dafür, daß an diesem Ort ein einheitliches, widerspruchsfreies Erinnerungsprogramm baulich manifest werden konnte und folgend:

»Die Relikte des Lagers hätten auf eine Vielzahl unterschiedlicher Verfolgungsgeschichten und Häftlingserfahrungen verwiesen. An ihnen hätte deutlich werden können, daß das Lager unterschiedlichen Aussonderungs- und Verfolgungszwecken diene und daß es aus Baulichkeiten bestand und in Zonen gegliedert war, in denen sehr verschiedene Erhaltungs- und Überlebensbedingungen (...) gegeben waren. (...) Deutlich hätte werden können, daß die Häftlingsgesellschaft nicht homogen und egalitär, sondern hierarchisch gegliedert war.«

Das Interesse an den Relikten steht in Zusammenhang mit der Erosion der großen nationalen Geschichtsmythen, die gegenwärtig in West- und Osteuropa zu beobachten ist. Die vielen Geschichten, die in den Relikten zur Sprache kommen können, erheben Einspruch gegen die vereindeutigenden Geschichtsbilder. Hinzu kommt eine Verschiebung der Forschungsperspektive: Konzentrationslager werden inzwischen nicht mehr als hermetisch abgeschlossene Gebilde untersucht, sondern als Systeme, die sich weit über die Häftlingslager hinaus in verschiedene gesellschaftliche Bereiche hinein verzweigten und dort auch befragbare Spuren hinterlassen haben. Seien es ehemalige Produktionsstätten, Gärtnereien, das Netz der Reichsbahn usw. – die baulichen Relikte im Umkreis der Gedenkstättenareale bezeugen die Tatsache, daß das Funktionieren der Lager nur über die Kooperation weiter Bevölkerungskreise möglich war.

Der großformatige Band enthält umfangreiches und zum Teil bislang nicht publiziertes Bildmaterial. Der Veröffentlichung ging eine zehnjährige Forschungsarbeit voraus, die im Nachwort kurz skizziert wird; auf diese Weise ist dem Buch sein eigenes »Gedächtnis« mitgegeben. Wer künftig zur Geschichte der Gedenkstätten und mehr noch, zu Fragen der Rezeption des Nationalsozialismus arbeitet, wird ohne dieses Buch nicht auskommen.

*Dr. Insa Eschebach
ist Religionswissen-
schaftlerin, Lehrbeauf-
tragte an der Freien
Universität Berlin und
freie Publizistin.*

Veranstaltungshinweise

Tagesveranstaltungen

Wuppertal, 27. August 1998, 19.30 Uhr

»Hilde, bitte schreiben Sie!« Zu Besuch bei Hilde Reach (früher Goldschmidt) in Santa Monica. Reisebericht mit Dias von Katja Schettler

Veranstaltungsort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal, Tel. 02 02-563 28 43

Stukenbrock/Senne, 5. September 1998

Antikriegstag 1998: Mahn- und Gedenkveranstaltung auf dem Sowjetischen Soldatenfriedhof Stukenbrock/Senne

14 Uhr Gottesdienst, 15 Uhr Niederlegen von Blumen und Kränzen; Gedenkansprache Gisbert Schlemmer (Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Holz und Kunststoff)

Informationen: AK Blumen für Stukenbrock, Weidenstraße 28, 32457 Porta Westfalica

Wuppertal, 15. September 1998, 19.30 Uhr

Jüdische Familienportraits, 2. Abend: Die Familie Inow. Vortrag von Ulrich Föhse

Veranstaltungsort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal, Tel. 02 02-563 28 43

Die weiteren Termine für die »Jüdischen Familienportraits« sind immer Dienstags, 19.30 Uhr: 20. Oktober, 24. November, 15. Dezember

Wuppertal, 28. September 1998, 19.30 Uhr

Die Geschichte der Juden in Legnica/Liegnitz. Vortrag von Piotr Piluk

Veranstaltungsort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal, Tel. 02 02-563 28 43

Seminare, Tagungen

Prettin, 25. September 1998

Seminar: Vergessene Opfer? Homosexuelle Häftlinge im KZ Lichtenburg/Prettin

Veranstalter: Gedenkstätte Lichtenburg/Prettin, Gedenkstätte für die Opfer der NS-»Euthanasie« Bernburg, Frauenzentrum Courage/Trägerverein Fraueninitiative Magdeburg e.V.

Veranstaltungsort: Gedenkstätte Lichtenburg, c/o Museum Schloß Lichtenburg, Schloßstraße 1, 06922 Prettin, Tel. 03 53 86-223 82, Fax 03 53 86-221 34

Tagungsgebühr: DM 15,-, (DM 5,- erm.)

Bernburg, 2. bis 4. Oktober 1998

Herbsttagung des Arbeitskreises zur Erforschung der »Euthanasie« und der Zwangssterilisation

Veranstalter: AK zur Erforschung der »Euthanasie« und der Zwangssterilisation

Veranstaltungsorte: 2./4. Oktober: Gedenkstätte für die Opfer der NS-«Euthanasie» Bernburg, c/o Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie, Olga-Benario-Straße 16/18, 06406 Bernburg; 3. Oktober: Schloß Hoym e.V., Rosa-Luxemburg-Platz 6, 06467 Hoym

Tagungsgebühr: DM 40,-/50,- (inkl. Busfahrt)

Informationen: Gedenkstätte für die Opfer der NS-«Euthanasie» Bernburg, c/o Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie, Olga-Benario-Straße 16/18, 06406 Bernburg, Tel./Fax 034 71-31 98 16

Bremervörde, 2. bis 4. Oktober 1998

Seminar: Verfolgung und Widerstand in Niedersachsen 1933–1945.

Das Beispiel Sandbostel.

Veranstalter: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung,

Verein Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel e.V.

Veranstaltungsort: Oste-Hotel, Neue Straße 125, 27432 Sandbostel

Informationen: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung, Rolf Keller, Hohenzollernstraße 46, 30161 Hannover, Tel. 05 11-39 01-0, Fax 05 11-39 01-290

Berlin, 21. bis 23. Oktober 1998

Internationales Symposium:

Jüdischer Sport und Jüdische Gesellschaft im internationalen Vergleich

Veranstalter: Freie Universität Berlin, Haus der Wannsee-Konferenz, Führungs- und Verwaltungsakademie des Deutschen Sportbundes, Berlin

Veranstaltungsort: Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Am Großen Wannsee 56-58, 14109 Berlin

Tagungsgebühr: DM 100,-, (DM 50,- erm.), Übernachtung (3 Übernachtungen inkl. Frühstück pro Person) DM 225,- Einzelzimmer, DM 180,- Doppelzimmer

Informationen: Freie Universität Berlin Institut für Sportwissenschaft, Sportgeschichte/Toni Niewerth, Schwendenerstr. 8, 14195 Berlin, Tel. 030-8382737, Fax 030/8383138, e-mail: niewerth@zedat.fu-berlin.de

Wuppertal, 22. Oktober bis 19. November 1998

Kurs zum Thema: Aspekte jüdischer Kultur (Der jüdische Kalender, Jüdischer Alltag in Deutschland, Erziehung zum Frieden, Die Frau in der Bibel u.a.)

Veranstalter: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Kursleiterin Yehudit Koznizky

Veranstaltungsort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal, jeden Donnerstagabend um 19.30 Uhr

Tagungsgebühr: DM 50,-

Informationen: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal, Tel. 02 02-563 28 43

Lübeck, 9. bis 11. November 1998

Internationale Konferenz: Time to Remember: 60 Years after Kristallnacht.

Historical and Educational Issues

Veranstalter: Hansestadt Lübeck, Forschungs- und Arbeitsstelle

»Erziehung nach/über Auschwitz«, Spiro-Institute London, Sternipark e.V. Hamburg

Tagungsort: Musik- und Kongreßhalle Lübeck, Willy-Brandt-Allee 10, 23554 Lübeck
Tagungsgebühr: DM 250,—, (DM 150,— erm.)
Informationen: Lübecker Musik- und Kongreßhallen GmbH, Ilona Jarabek,
Willy-Brandt-Allee 10, 23554 Lübeck, Tel. 04 51-79 04-120, Fax 04 51-79 04-100,
e-mail: conference_lubeck@muk.de

St. Augustin bei Bonn, 12. bis 14. November 1998

Workshop: Zeitzeugenarbeit und Gedenkstätten

Veranstalter: Verein »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.«, Institut für Sozial-
geschichte e.V. Braunschweig-Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung

Veranstaltungsort: St. Augustin bei Bonn

Tagungsgebühr: DM 60,—, Einzelzimmeraufschlag DM 60,—

Informationen: Verein »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.«, Manfred Struck,
Godesberger Allee 139, 53175 Bonn, Tel. 02 28-88 33 35, Fax 02 28-88 34 91;
Institut für Sozialgeschichte e.V. Braunschweig-Bonn, Dr. Friedhelm Boll,
Godesberger Allee 139, 53175 Bonn, Tel. 02 28-88 34 68, Fax 02 28-88 34 97

Schmittent/Ts., 18. November 1998

Studientag: Wir erinnern: eine Reflexion über die Shoah

Veranstalter: Evangelische Akademie Arnoldshain

Veranstaltungsort: Ev. Akademie und Martin-Niemöller-Haus, 61398 Schmittent/Ts.

Informationen: Ev. Akademie Arnoldshain, 61389 Schmittent/Ts., Tel. 060 84-94 40

New York, 6. bis 9. März 1999

The 29th Annual Scholars' Conference on the Holocaust and the Churches:

The Burdens of History: Post-Holocaust Generations in Dialogue

Veranstalter: The Annual Scholars' Conference on the Holocaust and the Churches

Informationen: Call for Proposals/Beiträge zur Tagung erwünscht! Reports on recent
research on Holocaust-related topics are welcome, especially from graduate
students and younger teachers. Send 3 copies of a single sheet abstract of no more
than 500 words within a brief vita by September 1, 1998 to: Dr. Marcia S. Litell,
Executive Director, The Annual Scholars' Conference, P.O. Box 10, Merion Station,
PA 19066-0010; Inquiries: 610-667-5437 or 516-572-7190.

Studienreise

Lettland, 11. bis 18. Oktober 1998

Vom 11. bis 18. Oktober 1998 veranstaltet das Museum Berlin-Karlshorst eine Studien-
reise nach Lettland, die den Spuren vergangenen jüdischen Lebens im Baltikum
nachgehen wird. Begegnungen mit Überlebenden des Holocaust, ein Rundgang durch
das ehemalige Ghetto von Riga, ein Besuch in der Jüdischen Gemeinde sowie des
Goethe-Instituts, einen Spaziergang durch die historische Altstadt von Riga und ein
Ausflug in die schöne Umgebung Rigas sind die zentralen Programmpunkte.

Reisekosten: DM 1 300,— inkl. aller Nebenkosten, Begrenzte Teilnehmerzahl, Anmel-
dungen und Infomation: Museum Berlin-Karlshorst, Zwieseler Str. 4, 10318 Berlin,
Tel. 50 15 08 41. Die Reise ist vom Senat als Bildungsveranstaltung anerkannt.

Ausstellungen

Werkstattausstellung zu »Konzentrationsaußenlager in der letzten Kriegsphase« während des bundesweiten Gedenkstättenseminars vom 15.–18. Oktober 1998 in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Während des bundesweiten Gedenkstättenseminars (Einladung und Programm sind im Gedenkstättenrundbrief Nr. 83, Juni 1998 abgedruckt) soll am 16. Oktober abends eine Werkstattausstellung über Gedenkstätten und -initiativen, die zu ehemaligen KZ-Außenlagern in der letzten Kriegsphase arbeiten, eröffnet werden. Die Ausstellung soll sowohl während des Seminars Anlaß zum Erfahrungsaustausch bieten, als auch den Besuchern der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora für ein bis zwei Monate offen stehen.

Alle an einer Mitwirkung Interessierten bitte ich, sich möglichst bald mit mir in Verbindung zu setzen: Thomas Lutz, Stiftung Topographie des Terrors, Tel 030-25 45 09-15, Fax 030-261 30 02, e-mail: topographie@t-online.de

Wanderausstellung »Topographie des Terrors«

Die Foyerausstellung »Topographie des Terrors« wurde im Sommer 1998 durch die Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung/Außenstelle Berlin ermöglicht. Sie stellt eine Kurzfassung der 1987 erarbeiteten Dokumentation über die Geschichte des »Prinz-Albrecht-Geländes« in Berlin und der dort angesiedelten zentralen Institutionen des nationalsozialistischen Polizei- und Terrorapparates dar. Aufbau der Ausstellung inkl. Beleuchtung bei Mitarbeit eines Angestellten von Museumstechnik (obligatorisch): ca. DM 1 400,- (o. Mwst.), Transport extra. Keine Ausleihgebühr. Versicherung muß vom Ausleiher übernommen werden (Betragshöhe muß noch erfragt werden).

Die Ausstellung umfaßt 44 Tafeln inkl. Bilderrahmen 50 x 70 cm und 22 Tafeln 70 x 100 cm. Diese Tafeln werden an Drahtseilen in ein besonderes Stellsystem aufgehängt. Es handelt sich dabei um 10 Gestelle mit 320 cm Länge x 250 cm Höhe sowie 12 Gestelle à 120 x 250 cm. Die Gestelle sind in ihrer Zusammenstellung und damit auch in der Flächenausnutzung variabel.

Anfragen bitte richten an: Stiftung Topographie des Terrors, Dr. Gabriele Camphausen, Budapester Straße 40, 10787 Berlin, Tel. 030-25 45 09-12, Fax 030-261 30 02.

Wanderausstellung »Unter Vorbehalt. Rückkehr aus der Emigration nach 1945«

Die Geschichte der »Rückkehr aus der Emigration« ist in ihrer Bedeutung für die Nachkriegsgeschichte bisher kaum bearbeitet. Die im Frühjahr 1997 zuerst in der VHS Köln gezeigte Ausstellung des Vereins EL-DE-Haus macht auf eine Thematik aufmerksam, die sowohl auf die bis heute unzureichende Bewältigung der NS-Vergangenheit als auch auf die aktuellen Dimensionen des Themas Flucht, Vertreibung und Rückkehr verweist. Im Zentrum der aus 50 Tafeln bestehenden Ausstellung stehen 30 Biographien von Menschen, die nach 1945 in das Land ihrer Verfolgung zurückkehrten. Ihre »Heimkehr in die Fremde« erfolgte meist unter starken Vorbehalten und war oft nicht endgültig. Bezugsrahmen des Lebens nach der Rückkehr

werden in Texten, Dokumenten und Fotos zum Wiederaufbau jüdischer Gemeinden, der Re-Organisation demokratischer Parteien und Gewerkschaften und den Nachkriegsbedingungen künstlerischer und wissenschaftlicher Arbeit dargestellt. Weitere Tafeln thematisieren die Spuren der NS-Vergangenheit in der Nachkriegsgesellschaft und den Umgang mit den aus der Emigration Zurückkehrenden.

Der gleichnamige Katalog dokumentiert die Ausstellung und enthält darüber hinaus Interviews und Aufsätze zu verschiedenen Aspekten des Themas Exil und Remigration.

Informationen und Verleih: Verein EL-DE-Haus e.V., c/o Holger Ehlers,
Leichlingerstr. 29, 51379 Leverkusen, Tel. 021 71-26 75

Berlin, 19. Juni bis 1. September 1998: Widerstand in Albinea: der antifaschistische Kampf der italienischen Resistenza gegen die deutsche Wehrmacht.

Eine Ausstellung von Mario Crotti (Albinea) und Werner Laube (Berlin-Treptow)

Ort: Galerie Olga Benario, Weserstraße 5, 12974 Berlin-Neukölln

Öffnungszeiten: So–Fr 18–24 Uhr, Eintritt: frei

**Guxhagen/Breitenau, 12. Juli bis 13. September 1998: Kloster Breitenau:
eine Benediktinerabtei im Wandel der Zeit.**

Eine Sonderausstellung der Gedenkstätte Breitenau/Guxhagen

Ort: Gedenkstätte Breitenau, Brückenstraße 12, 34302 Guxhagen, Tel. 056 65-35 33,
Fax 056 65-17 27

Öffnungszeiten: Mo–Fr 9–13 Uhr, 14–16 Uhr, Sa geschlossen, So 13–17 Uhr, außer
an Feiertagen, Eintritt: frei

**Köln, 13. August bis 13. September 1998: Rolf Koller, »Sieh da – der Mensch!«:
ein Kölner Maler und der Holocaust**

Ort: NS-Dokumentationszentrum (EL-DE-Haus), Appellhofplatz 23–25, 50667 Köln,
Tel. 02 21-221-63 31 und -63 36

Öffnungszeiten: Di–Fr 10–16 Uhr, Sa, So 11–16 Uhr, Eintritt: DM 5,—, (DM 2,— erm.)
(inkl. Besuch der Gedenkstätte und der Dauerausstellung)

**Wuppertal, 16. August bis 17. September 1998: Christa Niestrath: Memorabilien.
Installation, Objekt**

Ort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitstraße,
42105 Wuppertal

Öffnungszeiten: Di–Fr und So 14–17 Uhr, Eintritt: frei

Finissage/Werkstattgespräch zur Ausstellung mit der Künstlerin am 17.9.1998, 19.30 Uhr

**Wuppertal, 24. September bis 23. Oktober 1998: Piotr Piluk/Jaroslav Lubiak, Lodz:
»Dom Wiecznosci – Haus der Ewigkeit« – der jüdische Friedhof in Legnica/Liegnitz**

Ort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitstraße,
42105 Wuppertal

Öffnungszeiten: Di–Fr und So 14–17 Uhr, Eintritt: frei

Ravensbrück, bis Oktober 1998: Biographische Ausstellung über Anja Lundholm

Ort: Foyer der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Tel. 03 30 93-392 41

Literaturhinweise

1973–1998: 25 Jahre Schülerwettbewerb
Deutsche Geschichte um den Preis des Bundes-
präsidenten. Hamburg, Körber-Stiftung: 1998,
98 S.: zahlr. Ill. (Spuren suchen Spezial)
(zu beziehen über: Körber-Stiftung, Kampchaus-
see 10, 21033 Hamburg, Tel. 040-72 50 24 39,
Fax 040-72503798)

Deutschland 1933–1945: Konzentrationslager
Dachau. München, Landesfilmdienst Bayern für
Jugend- und Erwachsenenbildung e.V.: 1998,
48 S. (Medien für die politische Bildungsarbeit)
(Liste von Filmen über den Nationalsozialismus)
(zu beziehen über: Landesfilmdienst Bayern
für Jugend- und Erwachsenenbildung e.V.,
Dietlindenstraße 18, 80802 München,
Tel. 089-38 16 09-0, Fax 089-39 43 49)

Dokumentation einer Internationalen Antifaschi-
stischen Radtour entlang des Todesmarsches:
Juli–August 1996. Bonn, Radtourgruppe
»Gegen das Vergessen« Service Civil International
Deutscher Zweig e.V.: o.J., 84 S.: Ill.

Ehlers, Hella/Crick, Joyce (Hg.): The Trauma of the
Past: remembering and working through. Edited
texts of a lecture series organised by the
Goethe-Institute London in January 1993.
London, Goethe-Institute: o.J.,
ISBN 0-9507755-6-8 (zum Preis von 6 £ zu
beziehen über: Goethe-Institute, 50 Princes Gate,
Exhibition Road, London SW7 2PH)

Endlich, Stefanie/Lutz, Thomas: Gedenken und
Lernen an historischen Orten: ein Wegweiser zu
Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialis-
mus in Berlin. 2., überarb. und erw. Aufl. Berlin,
Landeszentrale für politische Bildungsarbeit
Berlin: 1998, 191 S.: zahlr. Ill.

Feltri, Francesco Maria: Teatro-Storia-memoria:
Spunti teatrali per una riflessione sull'antisemi-
tismo. Carpi, Nuovagrafica: 1995, 35 S.

Geschichte für Alle e.V. (Hg.): Geländebegehung:
das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg.
2., überarb. Aufl. Nürnberg, Sandberg: 1995,
190 S.: zahlr. Ill., ISBN 3-930699-04-4

Gherardi, Renzo: Il Campo: Fotografie dell'ex
campo di concentramento di Fossoli. 1993–1995.
Carpi, Nuovagrafica: 1996, 35 S.: ausschl. Ill.
Gibertoni, Roberta/Melodi, Annalis (Hg.): Il Museo
Monumento al Deportato a Carpi. Milano, Electa:
1997, 62 S.: zahlr. Ill. (Guide Artistiche Electa)
ISBN 88-435-4640-6

Hayes, Peter: Profits and Persecution:
German Big Business and the Holocaust.
Washington, D.C., United States Holocaust
Memorial Museum: 1998, 19 S.
(J.B. and Maurice C. Shapiro Annual Lecture,
17 February 1998)

Heisig, Hartmut/Schmidt, Alexander:
Nürnberg: Junges Reisen in Nürnberg;
Arbeitsmappe für Lehrer und Schüler.
Teil 2: Nürnberg im Nationalsozialismus. 2. Aufl.
Nürnberg, Congress- und Tourismus-Zentrale
Nürnberg: 1998, 54 S.: Ill.
(zu beziehen über:
Congress- und Tourismus-Zentrale Nürnberg,
Frauentorgraben 3, 90443 Nürnberg,
Tel. 09 11-233 60, Fax 09 11-233 61 66,
internet: <http://www.nuernberg.de>,
e-mail: tourismus@nuernberg.btl.de)

L'Impossible Oubli:
la déportation dans les Camps Nazis.
Paris, Fédération Nationale des Déportés et
Internés Résistants et Patriotes (F.N.D.I.R.P.):
1997, 96 S.: zahlr. Ill.,
ISBN 2-905697-17-2

Karge, W./Rübesamen, H./Wagner, A.:
Bestandsaufnahme politischer Memoriale des
Landes Mecklenburg-Vorpommern.
Projektgruppe »Gedenkstättenarbeit in Mecklen-
burg-Vorpommern (Hg.): Schwerin, Akademie
Schwerin: 1998, 608 S.: zahlr. Ill.,
ISBN 3-933521-00-9,
(zu beziehen über:
Akademie Schwerin e.V., Arsenalstraße 2,
19053 Schwerin,
Tel. 03 85-592 56-0, -19; Fax 03 85-592 56 17)

Leoni, Giovanni (Hg.): Trentacinque progetti per
Fossoli. Milano, Electa: 1990. 249 S.: zahlr. Ill.,
ISBN 88-435-3213-8
(Internationaler Wettbewerb zum Umgang mit
dem ehemaligen Konzentrationslager Fossoli)

Matta, Tristano (Hg.): Un percorso della memoria:
guida ai luoghi della violenza nazista e fascista in
Italia. Istituto regionale per la storia del
movimento di liberazione nel Friuli-Venezia
Giulia, Trieste (Hg.). Milano, Electa: 1996, 159 S.:
zahlr. Ill. + 1 Karte. (Guide Artistiche Electa)
ISBN 88-435-5977-X
Neupert, Jutta (Hg.): Vom Ducken und Aufrecht-
gehen: ein Lesebuch über Christen im Dritten
Reich. Regensburg, Pustet: 1989, 152 S.: Ill.,
ISBN 3-7917-1217-9

Papenfuß, Reinhard (Hg.): Das Areal der VI. Bereitschaftspolizeiabteilung Dachau: Gelände- und Gebäudenutzung 1915–1993. Dachau, Selbstverlag d. Verf.: o.J., 36 S.: zahlr. Ill. (zu beziehen über: Reinhard Papenfuß, Postfach 1773, 85207 Dachau)

Pütz, Albert: Das SS-Sonderlager/KZ Hinzert 1940–1945: das Anklageverfahren gegen Paul Sporrenberg; eine juristische Dokumentation. Herausgegeben vom Ministerium der Justiz Rheinland-Pfalz und der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz. Frankfurt/Main u.a., Peter Lang: 1998, 279 S. (Schriftenreihe des Ministeriums der Justiz; 6) ISBN 3-631-31686-0

Raccontare la Shoah: Indicazioni bibliografiche per ragazzi dai 10 ai 14 anni ad uso di educatori, insegnanti e genitori. Carpi, Enterprise: o.J., 28 S. (I Quaderni della Memoria; 3)

Renouard, Jean-Pierre: Die Hölle gestreift. Hannover, Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung: 1998, 176 S. (kostenlos zu beziehen über: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung)

Salwin, Michail: Das mitfühlende Objektiv: Kriegsphotografie 1941–1945. Herausgegeben vom Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst. Berlin, Elefanten Press: 1998, 103 S.: überw. Ill., ISBN 3-88520-713-3

Scheuing, Hans-Werner:
»...als Menschen gegen Sachwerte gewogen wurden«: die Geschichte der Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache Mosbach/Schwarzacher Hof und ihre Bewohner 1933–1945. Heidelberg, HVA: 199 S. (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden; 54) ISBN 3-8253-7107-, (Zugl.: Heidelberg, Univ., Diss., 1996)

Studies on the audio-visual testimony of victims of the Nazi crimes and genocides. Bruxelles, Centre d'Etudes et de Documentation – Fondation Auschwitz: 1998, 187 S. (International Journal on Audio-Visuel Testimony; 1) (enthält französische, englische und deutsche Aufsätze)

Treff, Hans-Albert (Hg.): Museen unter Rentabilitätsdruck: Engpässe – Sackgassen – Auswege; Bericht über ein internationales Symposium vom 29. bis 31. Mai 1997 am Bodensee, veranstaltet von den ICOM-Nationalkomitees Deutschland, Österreichs und der Schweiz. München, ICOM Deutsches Nationalkomitee: 1998, 279 S.

Verein zur Förderung der Gedenkstätte und des Archivs Breitenau e.V. (Hg.): Rundbrief Nr. 17, Breitenau, Selbstverlag: 1998, 59 S.: Ill.